

Wer gräbt da wem das Wasser ab?
Warum Lebensmittelmulti Nestlé
nicht mehr als Bösewicht taugt.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: FOTOLIA

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 8 | AUGUST 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Der Präsident mitten unter den Trauernden: Recep Tayyip Erdogan gedenkt der Opfer des gescheiterten Putschs vom 15. Juli



FOTO: CHRISTINE BARLOCHER

PORTRÄT

Helferin statt Studentin

Wie so viele ging Ella Fritz nach der Matur auf Reisen. An der mazedonisch-griechischen Grenze blieb sie hängen, half Flüchtlingen, wo sie konnte. Die Hilfe ist ihr zur Pflicht geworden. Das Studium muss warten. **SEITE 12**

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Prüfsteine der Demokratie

EROBERT. An der Hagia Sophia in Istanbul lässt sich das Verhältnis von politischer Macht und Religion in der Türkei ablesen. Die Kirche wurde 532 im Auftrag des römischen Kaisers Justinian nach der Niederschlagung eines Aufstandes aufgebaut. Als die Osmanen die Stadt eroberten, wurde das Zentrum der christlich-orthodoxen Welt zur Moschee. Der türkische Staatsgründer Attatürk krönte seine laizistische Revolution, indem er Gebete in der Hagia Sophia verbot.

BENUTZT. Konservative Kräfte der AKP wollen das Museum längst in eine Moschee zurückverwandeln. Im Fastenmonat Ramadan ertönten darin nun wieder Koranverse. Freilich sind Gebetsrufe im sakralen Raum kein Skandal. Doch der religiöse Bau bleibt in der Sprache der Sieger gefangen. Zu Erdogan würde nur zu gut passen, wenn er die Hagia Sophia benutzte, um seinen endgültigen Sieg über das Christentum zu inszenieren.

GESCHEITERT. Triumphgesten produzieren Verlierer. Nicht nur im Ringen um die Hagia Sophia sind es in der Türkei religiöse Minderheiten wie Christen und Aleviten. Erdogan führt zurzeit vor, wie eine Demokratie zur Diktatur der Mehrheit verkommt. Der Umgang mit Minderheiten ist aber der Prüfstein einer Demokratie. Dass es in der Türkei gefährlich geworden ist, einer Minderheit anzugehören, ist ein Alarmsignal.

Minderheiten geraten unter Druck

POLITIK/ Der Einfluss des Islam auf den türkischen Staat ist in den letzten Jahren gewachsen. Nach dem Putschversuch leben Minderheiten gefährlich.

Die Erwartungen in Recep Tayyip Erdogan waren gross. Bei den Parlamentswahlen 2002 versprach er Demokratie und Menschenrechte für alle. Endlich sollte der Kurdenkonflikt gelöst, das Militär gezähmt werden und ein EU-Beitritt folgen. Erdogan galt als Reformler, modernisierte die Infrastruktur und verhalf zu wirtschaftlichem Aufschwung.

ATTACKEN AUF ALEVITEN. Nach und nach haben sich diese Hoffnungen in Luft aufgelöst. Seit dem Putschversuch dominieren Angst und Unsicherheit in der türkischen Bevölkerung erst recht: Der Kurden-Konflikt dauert an, und die demokratischen Rechte sind gefährdet. Die ehemalige Türkei-Korrespondentin Amalia van Gent sieht einen Grund für diesen Wandel im Verhältnis zur EU: «Die Türkei wartete 2006 auf die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen, doch die EU hat den Entscheid immer wieder aufgeschoben.» Als Folge seien Reformen gestoppt und der Reformflügel der islamisch-konservativen Partei AKP geschwächt worden. Erdogan agiert seither immer autoritärer.

Aber der Präsident veränderte nicht nur seinen Führungsstil, auch die Religion bekam eine neue Rolle: «In den ersten Jahren Erdogans war die Religion nicht sonderlich sichtbar. Inzwischen verankert Erdogan seine Politik aber ganz klar im Islam», sagt der Historiker und Türkeikenner Hans-Lukas Kieser. Erdogan hebt das Kopftuchverbot an Hochschulen auf und fördert islamische Schulen. «Das politische Klima für Minderheiten wird nach dem Putschversuch eindeutig gefährlicher», sagt Kieser. Das zeigten die Tage nach den Ereignissen vom 15. Juli. In Istanbul und in osttürkischen Provinzen

gingen Regierungsanhänger mit Slogans gegen die alevitische Bevölkerung auf die Strasse. Tätliche Übergriffe folgten. «Der missglückte Putsch ermutigt Anhänger Erdogans, die eine Islamisierung der Gesellschaft wollen, sich öffentlich gegen andere religiöse und ethnische Minderheiten zu erheben», kommentiert Mustafa Atici, Vorstandsmitglied des Dachverbands der Aleviten in Basel. Er befürchtet, dass sich die Situation der geschätzt 14 Millionen Aleviten zusätzlich verschlechtern wird. Deshalb fordert der Basler SP-Grossrat vom Westen eine klare Haltung: «Ohne Demokratie und Menschenrechte wird nicht mehr verhandelt.»

BÜRGER DRITTER KLASSE. Wie Mustafa Atici betont auch Yahko Demir die schwierige Lage für alle Nicht-AKP-Anhänger. Der türkische Christ mit Schweizer Pass kehrte nach der Jahrtausendwende mit viel Optimismus in sein Dorf Kafro im Südosten der Türkei zurück. Das Ziel war, das leer stehende Christendorf bei Midyat wiederzubeleben. Mit der jetzt angespannten Situation stünden aber umliegende Klöster und Kirchen vor einem Problem: Die europäischen Touristen bleiben fern. Der Tourismus sei unabdingbar, finanzieren sich die religiösen Institutionen doch durch Besucher und Spenden. «Wir Christen fühlen uns als Bürger dritter Klasse», sagt Yahko Demir am Telefon mit «reformiert.». «Ein Putsch hätte die Lage aber nur verschlimmert.» Weiterhin lebe man in Angst und Unsicherheit. «Niemand weiss, was als Nächstes geschehen wird.» **NICOLA MOHLER UND STEFAN SCHNEITER**

Das Interview mit Hans-Lukas Kieser: www.reformiert.info/türkei

HILFSWERK

Konkurrenz im Asylwesen

Heks-Direktor Andreas Kressler spricht im Interview über die Unterstützung für verfolgte Christen im Nahen Osten. Und er sagt, warum der Wettbewerb um Aufträge im Asylwesen sein Hilfswerk beflügelt. **SEITE 3**



FOTO: RETO SCHLATTER

FAMILIE UND BERUF

Pfarrerin und Mutter sein

Die reformierte Landeskirche des Kantons Aargau möchte eine vorbildliche Arbeitgeberin sein: Sie hat zwei Projekte lanciert, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im kirchlichen Dienst zu fördern und zu verbessern. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Gottesdienste unter freiem Himmel, Seniorenausflüge und Grillabende: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Kirchgemeinde.

NACHRICHTEN

Gottesdienst freitags statt am Sonntag

SCHINZNACH-DORF. Die reformierte Kirchgemeinde Schinznach-Dorf beschreitet neue Wege: Die Kirchgemeindeversammlung hat im Juni einem Versuch zugestimmt, den traditionellen Sonntagsgottesdienst dreimal im Jahr auf den Freitagabend zu verschieben. Das mit dem Einverständnis des Kirchenrats lancierte Experiment startet diesen Sommer und dauert bis Ende 2017. Freitagsgottesdienste gab es in Schinznach-Dorf schon bisher, aber zusätzlich zu den Feiern am Sonntag. **TI**

Asylzentrum bleibt ein weiteres Jahr

BREMGARTEN. Das Bundesasylzentrum in Bremgarten kann vorläufig weiter betrieben werden: Der Stadtrat hat der Armasuisse Immobilien die Ausnahme-Baubewilligung um vorerst ein Jahr bis August 2017 verlängert. Obschon der Stadtrat versicherte, dass die «Abläufe und Sicherheitsvorkehrungen unverändert» blieben, werden sowohl die für den Betrieb zuständige Asylorganisation Zürich als auch die Sicherheitsfirma Abacon vom Bund ausgetauscht. Laut der «Aargauer Zeitung» verlieren dadurch 25 Sicherheitsleute ihren Job. **TI**

Aarburg kündigt Vertrag mit Caritas

ASYLWESEN. Der seit 2001 bestehende Vertrag über die Leistungsvereinbarung im Asylwesen zwischen der Gemeinde Aarburg und der Caritas wird per Ende Jahr definitiv aufgelöst. Laut der Sozialvorsteherin Martina Birchler (SVP) habe die Caritas ihre Aufgabe «nicht erfüllt». Die Gemeinde will die Flüchtlinge nun selber betreuen. Betroffen von dem Entscheid sind rund 75 Personen. Zur Leistungsvereinbarung mit der Caritas gehörte unter anderem die Sicherstellung der Deutschkurse für Flüchtlinge. Aarburg bezahlte sieben Franken pro Tag und Person für die Betreuung. Die Caritas dementiert die Vorwürfe. **TI**

Die letzten zwei Kuratorien beendet

KIRCHENPFLEGEN. Seit dem 7. Juli besteht in keiner der 75 reformierten Aargauer Kirchgemeinden mehr ein Kuratorium: Der Kirchenrat konnte in Densbüren und in Auenstein die Amtsgeschäfte an neu gewählte, funktionsfähige Kirchenpflegen übergeben und die letzten beiden noch bestehenden Kuratorien aufheben. Seit über acht Jahren standen immer eine oder mehrere Aargauer Kirchenpflegen unter Kuratel, weil die Mindestzahl an gewählten Behördenmitgliedern nicht mehr erreicht wurde. **TI**

Pfarrberuf und Elternsein unter einen Hut bringen

ARBEITSMODELLE/ Die Reformierte Landeskirche Aargau möchte eine vorbildliche Arbeitgeberin sein und überprüft, wie ihre Angestellten im kirchlichen Dienst Beruf und Familie gut in Einklang bringen können. Ziel ist das Prädikat «und».

Ein Vaterschaftsurlaub, der diesen Namen verdient, ist in der Schweiz in weiter Ferne. Auch die Anzahl Teilzeit arbeitender Väter drückt deutlich aus: Kindererziehung gilt nach wie vor als Frauensache. Gemäss Bundesamt für Statistik arbeiten nur 12 Prozent der Männer mit Kindern unter sechs Jahren Teilzeit, 57 Prozent der Mütter hingegen sind 50 Prozent oder weniger erwerbstätig. Das tradierte Rollenkonzept ist in der Schweiz stark verankert und drückt sich auch in den vielerorts noch immer fehlenden Tagesstrukturen aus.

WIDER DEN PFARRMANGEL. Auch viele Pfarrerinnen reduzieren ihr Pensum oder steigen ganz aus, wenn sie Mutter werden. Die erwartete ständige Verfügbarkeit und unplanbare Ereignisse wie Beerdigungen lassen sich schlecht mit einem Familienalltag vereinbaren, wenn nicht der Partner oder Grosseltern flexibel einspringen. Doch studieren weit mehr Frauen als Männer Theologie, und es gäbe viele Stellen zu besetzen, da die Anzahl Studienabgänger abnimmt und in den nächsten Jahren viele Vollzeit arbeitende Pfarrer in Pension gehen.

Die Reformierte Landeskirche Aargau möchte nun gemeinsam mit der Zürcher und Baselbieter Landeskirche herausfinden, was Kirchgemeinden tun können, um den Pfarrberuf so zu gestalten, dass er sich gut mit einer Familie vereinbaren lässt, ohne auf ein kleines Pensum zu schrumpfen. «Mit einem 30-Prozent-Pensum ist es schwierig, eine Gemeinde aufzubauen», sagt Sabine Brändlin, die das Projekt im Aargau begleitet. Man wolle nicht nur Frauen motivieren, im Beruf gut verankert zu bleiben, sondern auch den Wunsch von immer mehr Männern nach Teilzeitarbeit anerkennen. Eine gute Vereinbarkeit soll in allen landeskirchlichen Diensten möglich sein. Dabei werden auch die Situationen von Mitarbeitenden berücksichtigt, die betagte oder behinderte Familienmitglieder unterstützen oder pflegen. Die Landeskirche arbeitet dazu mit der Fachstelle «und» zusammen, die Firmen und Organisationen beim Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie berät. Nebst der Förderung in den Kirchgemeinden streben die Landeskirchlichen Dienste selbst das Prädikat «Familie und Beruf» der Fachstelle «und» an.

Um einen Massnahmenkatalog zusammenzustellen, werden drei Kirchgemeinden unter die Lupe genommen: Bremgarten-Mutschellen, Bözen und Stein. Dort sind unterschiedliche Situationen anzutreffen: in Bremgarten eine alleinerziehende Pfarrerin (siehe Porträt), in Bözen ein Zweierteam und in Stein ein Einzelpfarramt, das erst frisch eine zusätzliche Teilzeitstelle erhalten hat. Angeschaut werden unter anderem Arbeitszeiten, Löhne und Reglemente.

Als «best practice» gilt die Arbeitssituation von Pfarrerin Kathrin Remund Gugger in Suhr-Hunzenschwil, zu 80 Prozent angestellt und Mutter von drei Kindern. Remund nennt zwei «Idealbedingungen»: «Ein gutes Teampfarramt mit Amtswochensystem und ein Partner, der mich voll unterstützt und anerkennt, dass mein Beruf Flexibilität erfordert.» Ein Pfarramt lasse sich sehr gut mit Familie unter einen Hut bringen: «Ich bin in der Nähe der Kinder und kann sie manchmal mit zur Arbeit nehmen. Bekommen Pfarreltern ein Kind, freuen sich alle. Man rückt näher an seine Mitglieder heran.»

ANOUK HOLTHUIZEN

**«Ich kann flexibel planen und einspringen»**

«Eigentlich hatte ich vor, nach meinem Zweitstudium für das Lehramt Religion zusätzlich zu meiner 50-Prozent-Stelle als Pfarrer noch zu unterrichten. Doch dann realisierte ich, dass ich möglichst viel miterleben möchte, wie meine drei Kinder gross werden, und blieb bei den 50 Prozent. Jetzt ist ein viertes Kind unterwegs. Meine Frau ist Hauswirtschaftslehrerin mit wechselnden Pensen, in der Regel arbeitet sie etwa

60 Prozent. Wir haben eine gemeinsame Internetagenda und schaffen es durch gute Planung, ohne zusätzliche Betreuung auszukommen. Dank der unkomplizierten Zusammenarbeit mit den beiden anderen Pfarrern kann ich flexibel planen und oft einspringen, wenn zum Beispiel eines der Kinder an den «Mama-Tagen» krank ist. Fixe Termine sind die Unterrichtszeiten und Gottesdienste. Allerdings mache ich selten Beerdi-

gungen, denn diese würden unsere Planung über den Haufen werfen. Auch die Spitalbesuche sind Sache meiner Kollegen.

KEIN EINZELPFARRAMT. In einem Einzelpfarramt wäre es viel schwieriger, all unsere Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen. Ein solches käme für mich denn auch nicht infrage.»

SIMON PFEIFFER. Pfarrer in Gränichen, drei Kinder zwischen drei und acht.

**«Die Kinder spielen und ich schreibe die Predigt.»**

«Jetzt, da der jüngere im Kindergarten ist, kann ich die Tage unkomplizierter organisieren. Tochter und Sohn nutzen die Tagesstrukturen, zu anderen Zeiten kümmern sich verschiedene Babysitter und mein Expartner um sie. Das Problem vom Teilzeitpfarramt ist, dass man zwar Teilzeit arbeitet, aber ständige Verfügbarkeit erwartet wird. Als Vizedekarin erlebe ich, dass diese Diskrepanz in vielen Kirchgemeinden nicht geklärt ist. Beerdigungen

mache ich nur an fixen Tagen, ansonsten richte ich mich nach den Bedürfnissen der Gemeinde. Mein Vorteil ist, dass ich zehn Jahre hier arbeite und wir ein grosses Team sind. Tritt man neu eine Stelle an, werden die Erwartungen der Gemeinde oft erst nach dem Stellenantritt klar und es wird weniger Kulanz gezeigt.

VORTEIL HEIMARBEIT. Die unvorhergesehenen Termine und Termine an Abenden oder an Wo-

chenenden sind in jedem Job für alle erwerbstätigen Eltern schwierig zu organisieren. Dass ich in meinem Beruf von daheim aus viel vorbereiten kann, ist natürlich ideal, um Kinder und Beruf unter einen Hut zu bringen. Während der Gratien im Ofen gart und die Kinder spielen, schreibe ich die Predigt.»

CORINNE DOBLER. Pfarrerin in Bremgarten, getrennt lebend, zwei Kinder (5 und 9)

«Christliche Solidarität ist wichtig»

ENTWICKLUNG/ Heks-Direktor Andreas Kressler spricht über die Konkurrenz im Asylwesen und Kirchenprojekte im Nahen Osten. Und er sagt, warum sein Hilfswerk als Visitenkarte der Reformierten taugt.

Das Heks will in den Krisengebieten des Nahen Ostens kirchliche Partnerschaften aufbauen. Reagieren Sie damit auf die Kritik, dass die Solidarität mit verfolgten Christen in Ihrem Hilfswerk zu kurz kommt?

ANDREAS KRESSLER: Wir reagieren nicht auf Druck. Vielmehr hat uns der Konflikt in Syrien dazu bewogen, aktiv zu werden. Betroffenheit allein reicht aber nicht. Es braucht auch das Wissen und die Kapazitäten, sinnvolle Projekte aufzubauen. Mit der kirchlichen Zusammenarbeit in Osteuropa verfügen wir über ein gut erprobtes Modell. Doch im Nahen Osten betreten wir Neuland. Es gilt, zuerst die Situation und die Möglichkeiten der

meinsames aufzubauen. Die Christen sind nicht die Einzigen, die unter Krieg und Verfolgung leiden.

Warum wollen Sie dennoch gezielt christliche Gemeinden unterstützen?

Die Rolle der christlichen Minderheitskirchen misst sich nicht an der Zahl ihrer Mitglieder. Ihre Bedeutung liegt darin, dass die Christen mit anderen moderaten Gruppen für Demokratie und Pluralismus einsteht. Wenn wir die Kirchen in der Diakonie unterstützen, die sich an alle Bedürftigen richtet, stärken wir nicht nur ihre Position, sondern die ganze Gesellschaft. Wichtig ist, dass Kirchen nicht nur die eigenen Mitglieder im Blick haben. So finanzieren wir in Osteuropa kirchliche Projekte, die der besseren Integration der Roma dienen.

Besteht die Gefahr, dass die Spenden nun vor allem ins Krisengebiet fließen und den Projekten in Osteuropa die Mittel ausgehen?

Unsere kirchlichen Programme in Osteuropa sind durch Kirchgemeinden, Kantonalkirchen, aber auch Stiftungen solide finanziert. Mehr Sorgen bereitet mir, dass der Nahostkonflikt aus den Schlagzeilen verschwindet, ohne dass die Probleme gelöst wären. Wir befinden uns erst in der Pilotphase. Um erfolgreich zu sein, benötigen wir eine nachhaltige Finanzierung. Deshalb sind wir darauf angewiesen, dass Kirchgemeinden und Landeskirchen, die unser Engagement im Krisengebiet jetzt mittragen, dieses langfristig unterstützen.

Sie sind jetzt ein Jahr Direktor des Heks. Wie schnell sind Sie im Hilfswerk angekommen?

Das geht schnell. Die ersten Monate sind sehr intensiv, weil die Wahrnehmung besonders geschärft ist. Man bewahrt sich noch einen Aussenblick. Ich habe ein gut aufgestelltes Werk angetroffen, das in den letzten Jahren einen enormen Professionalisierungsschub erhalten hat.

Mit dem Risiko, dass eine diplomatische Antwort folgt: Was haben Sie mit unverstelltem Blick festgestellt in den ersten Monaten?

Wir müssen uns in einem ständig verändernden Markt behaupten. Die Kirche befindet sich in einem Veränderungsprozess. Es gibt sicher einfachere Konstellationen. Aber ich spüre bei den Mitarbeitenden eine hohe Motivation, welche die Arbeit zu mehr macht als zu einem Job.

Sie haben Angst, dass das kirchliche Fundament des Heks bröckelt?

Ich erlebe in vielen Gesprächen eine grosse Unterstützung der Kirchen. In der Schweiz mit ihrer pluralistischen Volkskirche werden von Kirchgemeinden und Kantonalkirchen sehr unterschiedliche Erwartungen an uns herangetragen. Heks ist gerade in Zeiten des Umbruchs eine Chance für die Kirche: Dass sie über ein Hilfswerk verfügt, das auch für den Staat und Nichtregierungsorganisationen ein verlässlicher Partner und entsprechend breit abgestützt ist. Dazu brauchen wir aber den nötigen Freiraum.

«Die Bedeutung der christlichen Kirchen im Nahen Osten liegt darin, dass sie für Demokratie und Pluralismus einsteht.»

kirchlichen Partner kennenzulernen, um mit ihnen sinnvolle Projekte zu identifizieren und zu entwickeln.

Warum setzen Sie auf kirchliche Zusammenarbeit statt auf herkömmliche Hilfsprojekte?

Kirchliche Projekte ergänzen die humanitäre Hilfe, mit der wir in der Region bereits aktiv sind. Während sich die kirchliche Zusammenarbeit vorwiegend an Christen richtet, gilt die humanitäre Hilfe allen. Da zählen die vom Internationalen Roten Kreuz definierten Standards: Niemand darf aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, seiner politischen Gesinnung oder Religion diskriminiert werden.

Angesichts der Christenverfolgung entdeckt auch das Heks die christliche Solidarität?

Christliche Solidarität ist wichtig. Und ich glaube, in ihr geht es immer darum, sich gegenüber dem Mitmenschen zu öffnen. Im Nahen Osten ist ein Extremismus im Vormarsch, der sich gegen gesellschaftlichen Pluralismus und menschliche Freiheit richtet. Die gemässigten Gruppen verschiedener religiöser Ausrichtung rücken unter dem Druck eines menschenverachtenden Umfelds zusammen, um in dieser Situation etwas Ge-

Die Kirchen stärken

Das Heks startet ein Pilotprojekt für Kirchen im Libanon und in Syrien. Dabei baut es auf langjährige Erfahrungen, die es in der kirchlichen Zusammenarbeit in Osteuropa gesammelt hat. Kirchen werden gestärkt und in ihren diakonischen Aufgaben unterstützt. Auch im Nahen Osten werden Partnerschaften mit reformierten Gemeinden aufgebaut. Die Zahl der Reformier-

ten ist zwar klein. «Doch ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, beim Heks für die kirchliche Zusammenarbeit verantwortlich.

TERROR. Wie andere religiöse Minderheiten leiden die Christen besonders unter dem Syrienkonflikt. So wurde im Juni das libanesisches Grenzort Al-Kaa, das von Christen bewohnt wird, von acht Selbstmordattentätern angegriffen.



«Wir sind eine Chance für die Kirche»: Heks-Direktor Andreas Kressler

Das Heks als Visitenkarte der Reformierten?
Das sind wir gerne, ja.

In den vergangenen Jahren hat das Heks seinen Umsatz kontinuierlich gesteigert. Bleibt Wachstum weiterhin Ihr Ziel?

Wir werden weiter wachsen müssen. Heute werden Controlling, Wirkungsorientierung und Sicherheitsaspekte für Mitarbeitende in Krisengebieten immer wichtiger. Geld, das nicht direkt in Projekte fliesst. Um diese Aufgaben mög-

«Die Zeiten, in denen der Staat Pfründe verteilte, sind vorbei. Diese Konkurrenz unter den Hilfswerken beflügelt auch uns.»

lichst effizient zu bewältigen, braucht es eine gewisse Grösse. Grosse Werke haben ein besseres Verhältnis von Projektarbeit und Verwaltungskosten.

Aber der Spendekuchen wird nicht grösser.
Richtig. Und zusätzlich drängen neue Organisationen in den Markt. Deshalb braucht es klare Kernkompetenzen und gute Zusammenarbeit mit Partnern. Nicht jeder muss alles alleine machen. Daneben bleibt entscheidend, mit Projekten zu überzeugen und die Glaubwürdigkeit der eigenen Marke zu stärken.

Auch die staatliche Entwicklungshilfe gerät bei jedem Sparprogramm unter Druck.
Langfristige Entwicklungszusammenar-

beit lässt sich politisch immer schwerer verkaufen und muss ihre Ressourcen zunehmend mit Migrationsthemen teilen. Wir müssen damit rechnen, dass weniger staatliche Mittel an die Schweizer Hilfswerke fließen.

Ist Entwicklungshilfe Migrationsprävention?

Auf jeden Fall. Menschen erhalten in ihrer Heimat eine Perspektive. Natürlich ist eine gute wirtschaftliche Entwicklung allein noch keine Garantie, dass ein gesellschaftliches Miteinander gelingt. Aber eine wichtige Voraussetzung.

Im Asylwesen stehen Sie in Konkurrenz zu anderen Hilfswerken, wenn der Bund Aufträge vergibt. Ist das ein Problem für Sie?

Nein. Der Staat muss Mandate ausschreiben. Die Zeiten, in denen Pfründe verteilt wurden, sind vorbei. Diese Konkurrenz beflügelt. Wir haben im Asylwesen viel Know-how und können uns nicht nur mit karitativen Organisationen, sondern auch mit kommerziellen Firmen messen.

Will das Heks in der Asylbetreuung zusätzliche Mandate erhalten?

Sicher möchten wir weiterhin eine wichtige Rolle spielen und unsere Verantwortung wahrnehmen. Die Schweiz muss damit rechnen, dass die Zahl der Flüchtlinge, die bei uns Zuflucht suchen, weiter zunehmen wird. Auf eine solche Ausnahmesituation müssen wir vorbereitet sein. Das ist eine grosse Herausforderung für unsere Gesellschaft – nicht nur für Heks.

INTERVIEW: FELIX REICH UND DELF BUCHER

Andreas Kressler, 52

Der Jurist ist seit August 2015 Direktor des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz. Zuvor arbeitete er in der Verwaltung als Geschäftsleiter Immobilien Basel-Stadt. Kressler war auch Mitglied der kantonalen Kommission für Entwicklungszusammenarbeit und sass im Vorstand der Herrnhuter Mission. 2015 nahm das Heks 69 Millionen Franken ein und investierte 60 Millionen in Projekte im Ausland und in der Schweiz.

FOTO: CHRISTINE BARLOCHER

Wer repariert, zeigt Haltung – und spart Geld

UMWELTSCHUTZ/ Unsere Konsumgesellschaft liebt die Mülltonne. Schonender für Umwelt und Geldbeutel ist jedoch die Reparatur. Freiwillige aus der Region Brugg machen bei der trendigen Repair-Café-Bewegung mit.



Das Wiederbeleben von Geräten und Gegenständen ist ihr Metier: freiwillige Helfer im Repair-Café der Region Brugg-Windisch

«Ein Herz kann man nicht reparieren», sang Udo Lindenberg 1991. Das könnte manchmal stimmen. Auch Verkäufer könnten recht haben, wenn sie bedauern, unser Toaster oder CD-Player habe endgültig den Geist aufgegeben, um dann tröstend die neuen Modelle im Schaufenster anzupreisen. Aber so wie Liebeskummer unverhofft heilen kann, so auch haben Toaster und CD-Player mehr Erbarmen verdient.

NOSTALGIE UND EMOTIONEN. Was kaputt ist, bekommt im Repair-Café Brugg-Windisch eine zweite Chance – und erst noch

gratis. So wie an diesem Samstag im Mai. Ein Dutzend handwerklich begabte Freiwillige reparieren vor allem Kleider, Schmuck und Elektrogeräte. Eine Dame lässt nach ihrem Telefon mit Drehscheibe schauen. «Ich liebe das Geräusch, wenn ich eine Nummer wähle», sagt sie. Vor diesen Handys, die den Klingelton ihres Originals imitieren, rümpft sie die Nase. Nostalgie und Emotionen gibt es im Repair-Café zuhauf. «Die Leute vertrauen uns die Geschichten an, die hinter den Gegenständen stecken», sagt Schmuckreparateurin Isabel Steiner Peterhans. «Wie diese ältere Frau, die er-

zählte, wie ihre Kette sie beim ersten Kuss begleitet hatte.»

INTERNATIONALER TREND. Repair-Cafés werden in der Schweiz immer zahlreicher. Die Stiftung für Konsumentenschutz koordiniert sie. Der Trend begann 2010 in Amsterdam und verbreitete sich weltweit. Die Bewegung will die Reparaturkultur wieder salonfähig machen und betont, dass reparieren umweltfreundlicher sei als rezyklieren. Das Repair-Manifesto, das niederländische Designer 2009 lancierten, begleitet den Trend mit Sätzen wie: «Sei nicht der Sklave deiner

«Menschen, die ihren kaputten Mixer nicht einfach ersetzen wollen, zeigen Haltung.»

•••••

ALFRED RAUBER

Technologie, sondern ihr Meister» oder «Reparieren rettet den Planeten.»

Kollidiert aber das Reparieren nicht mit dem Ratschlag, alte Geräte durch neue, stromsparendere zu ersetzen? «Nein», sagt Monika Blum, die das Brugger Repair-Café initiiert hat. «Für grosse Stromfresser wie Waschmaschinen oder Kühlschränke könnte das stimmen. Wir reparieren aber nur kleinere Geräte. Ausserdem braucht die Herstellung neuer Produkte auch wieder Strom.»

GEGEN DEN WACHSTUMSWAHN. Die meisten Helfer in Brugg sind pensionierte Fachleute, das Wiederbeleben von Gegenständen ist ihr Metier. Auch für sie ist die Wegwerfmentalität unverständlich. Etwa die sogenannte «geplante Veralterung»: Hersteller stehen unter Verdacht, absichtlich kurzlebige Teile einzubauen. «Ich versuchte mal, einen achtjährigen Verstärker zu reparieren», erzählt Elektriker Martin Hauser, «doch die Powertaste war aus hauchdünnem, verklebtem Plastik.» Dass der Verstärker gewollt schnell kaputt gehen solle, sei aber schwierig zu beweisen, so Hauser.

Auch der 62-jährige Automechaniker Alfred Rauber, der im Repair-Café als Allrounder im Einsatz ist, stellt den «materiellen Wachstumswahn» infrage. Doch statt Angst vor der Zukunft zu haben, sagt er, sollten wir die Folgen wahrnehmen, die unser ökologischer Fussabdruck mit sich bringe. «Menschen, die ihren kaputten Mixer nicht einfach ersetzen wollen, zeigen Haltung: Diesen Wachstumswahn unterstütze ich nicht.» Rauber schwärmt von einem qualitativen Wachstum, einer liebenden, reinen Haltung nach innen. «Initiativen wie diese bringen uns weg von der egomanischen Kampf- und Konkurrenzgesellschaft, hin zu einer Geschenk- und Liebesgesellschaft.» Es gehe dem Menschen besser, wenn er erlebe, dass etwas selbstlos und gratis für ihn gemacht werde, so Rauber. Dass Kunde und Reparatuer zusammen am Tisch sitzen, bilde Vertrauen.

NOCH VIEL POTENZIAL. Zusammensitzen, erzählen und Lösungen suchen: Das gehört beim Repair-Café zum Konzept. «Ich begegne oft älteren Leuten aus meiner Nachbarschaft, die ich noch nie gesehen habe», sagt Alfred Rauber. In der Regel finden fünfzig bis hundert Besucher den Weg ins Brugger Repair-Café. Die meisten sind über sechzig, doch junge Familien sind ebenso dabei. Auch die jüngere Generation mag das Tauschen, Teilen und Wiedergebrauchen: Da haben Repair-Cafés noch viel Potenzial.

Plötzlich klingt Musik im Repair-Café. «Die Liebe ist ein seltsames Spiel», ertönt aus einem CD-Player. Der Elektriker und seine Kundin singen mit. Wie das denn auch sei mit den gebrochenen Herzen, dieser CD-Player jedenfalls ist bereit für den Neuanfang. **KATLEEN DE BEUKLEER**

REPAIR-CAFÉ. Nächste Gelegenheit zum Reparieren am 13. August, 9–14 Uhr im Mikado Café in Windisch; www.repair-cafe.ch

Neubeginn in Rothrist für Christina Koenig

PFARRWAHL/ In Umiken wollte man sie nicht mehr, doch die Kirchgemeindeversammlung von Rothrist bereitete Pfarrerin Christina Koenig einen warmen Empfang – trotz anonymer Schlammschlacht.

«Das ist Demokratie», kommentierte die 52-jährige Pfarrerin Christina Koenig die Tatsache, dass immerhin 10 von 83 Anwesenden an der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung ein Nein gegen ihre Berufung nach Rothrist in die Wahlurne gelegt und drei sich der Stimme enthalten hatten. Selbstverständlich nehme sie die Wahl sehr gerne an.

Im November wird die 1992 ordinierte Theologin und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern nach einer weiteren Zusatzausbildung in Rothrist ein 90-Prozent-Pensum antreten und mit ihren an-

tiken Möbeln ins historische Pfarrhaus direkt neben der 300-jährigen Kirche ziehen: ein Neubeginn nach der Abwahl in Umiken vor zwei Jahren, die landesweit für Schlagzeilen gesorgt hatte.

GUTER EINDRUCK. In der Diskussion meldeten sich aus der Kirchgemeindeversammlung nur Votanten, welche den einstimmigen Wahlvorschlag der Kirchpflege unterstützten: Wir alle hätten eine Vergangenheit, und entscheidend sei der «gute persönliche Eindruck», den die Pfarrerin heute, beim vorangehenden

Taufgottesdienst und der Predigt zum aaronitischen Segen, hinterlassen habe. Und nicht, was «feige böse Zungen» per E-Mail verbreiteten.

ANONYME VORWÜRFE. Tatsächlich hatte sich im Vorfeld der Versammlung vom 17. Juli ein anonymes Komitee über eine GMX-Adresse bei der Kirchpflege und bei Aargauer Medien gemeldet und vor einer Wahl Koenigs gewarnt: Rothrist würde sich damit «zur Lachnummer» machen. Kirchpflegepräsident Roland Woodtli versuchte – «überrascht von der Resonanz, die man heute mit ein paar anonymen Mails auslösen kann» – mehrfach, die anonyme Urheberchaft zu einem persönlichen Gespräch zu bewegen – ohne Erfolg. Woodtli ist sich sicher, dass der Autor nicht aus Rothrist stammt.

Weil im aufwendigen Selektionsverfahren mit ursprünglich zwölf Bewerbungen, intensiven Gesprächsrunden mit Christina Koenig und zahlreichen Sitzungen alles auf den Tisch kam, was

aus der Vergangenheit der Kandidatin relevant schien, hielten Pfarrwahlkommission und Kirchenpflege am Vorschlag fest: «Wir orientieren uns an Fakten, nicht an Abschuldigungen», sagte Christoph Hänni, Präsident der Pfarrwahlkommission. Christina Koenig sei eine «sympathische, offene Persönlichkeit mit grosser Erfahrung und vielen neuen Ideen». Sie passe auch gut ins bestehende Team mit dem Pfarrehepaar Cornelia und Tobias Fluri und Sozialdiakon Franco Pedrotti. Die Pfarrerin habe eine zweite Chance verdient.

Sie fühle sich in Rothrist willkommen, freute sich Christina Koenig nach erfolgreicher Wahl. Sie habe nicht damit gerechnet, erneut Ziel einer Kampagne zu werden. «Es gibt doch so viel Wichtigeres auf der Welt», sagte sie am Sonntag nach dem Terroranschlag von Nizza und dem Umsturzversuch in der Türkei. Gewählt ist die Pfarrerin für den Rest der Amtsdauer. 2018 muss sie an der Urne bestätigt werden. **THOMAS ILLI**

Zwei Jahre nach Umiken

Christina Koenig, die damals noch Winkler hiess, war Ende September 2014 in der Kirchgemeinde Umiken mit 262 zu 294 Stimmen an der Urne abgewählt worden. Die Pfarrerin war erst ein Jahr im Amt. Nach einer Schlammschlacht mit teilweise seltsamen Vorwürfen – etwa sie rufe zu häufig die teure Telefonauskunft 1818 an – hatte die Kirchpflege ihre Nicht-Wiederwahl empfohlen und im Falle einer Wahl Winklers mit Rücktritt gedroht.

WASSER/**GELD/** Warum ein Konzern die Lust am schmutzigen Geschäft mit dem sauberen Wasser verloren hat.**GLAUBEN/** Wo das Wasser in der Bibel für die Sintflut steht und wie es zum Taufwasser des Lebens wird.**EDITORIAL**

Elementare Furcht und Freude

Im Hitzesommer 2003 mit dem Velo an Kroatiens Küste – keine gute Kombination. Aber der Grund für eine meiner prägendsten Erinnerungen ans Element Wasser. Und ich erinnere mich nicht ans glasklare Meer. Sondern ans paradiesische Eintauchen ins Süswasser des Flusses Krka. In jenen heissen Tagen war das – rückblickend – eine der grössten je erlebten Wohltaten. Doch Wasser kann noch sehr viel mehr. Es putzt und verschmutzt, es musiziert und lärmt, es schmeichelt und zerstört, es

transportiert und liefert Energie, es ist wattweich und eishart, es bringt Tod, es bringt Leben. Und: Es kommt immer wieder.

MACHT UND GELD. Diese Vielfalt weckt die Versuchung, das Wasser allmächtig zu nennen. So ist das menschliche Ringen und Tun um dieses Lebenselixier Motor für Machtspiele und Tragödien. Mit Wasser lässt sich Geld machen. Zwar mögen Konzerne, die auf Wasser bauen, unterdessen auch akzeptieren, dass der Zugang dazu ein Menschen-

recht ist. Aber immer noch stirbt alle dreizehn Sekunden ein Kind an Durchfall oder Mangelernährung – jedes Dritte könnte weiterleben, wäre das Recht der Familie auf Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitärversorgung verwirklicht. Und wir sind uns kaum je bewusst, dass wir täglich Hunderte Liter (virtuelles) Wasser aus fernen Ländern konsumieren.

TOD UND LEBEN. Die Kraft des Wassers manifestiert sich nicht nur in seinen

Auswirkungen. Das zeigen die Fotografien des Zürchers Luca Zanier, die auf ganz eigene Weise bezaubern: zuerst durch die Ästhetik, Farben und Formen. Dann mit der Frage: Was ist denn das? Kein Grössenvergleich weist auf die Dimensionen der Menschenwerke hin. Bis wir durch Betrachtung und Bildlegenden erkennen, wie uns das Wasser dient – und auch bedroht. Diese beiden Pole beschäftigen auch die südkoreanische Theologin Meehyun Chung. Im Interview be-

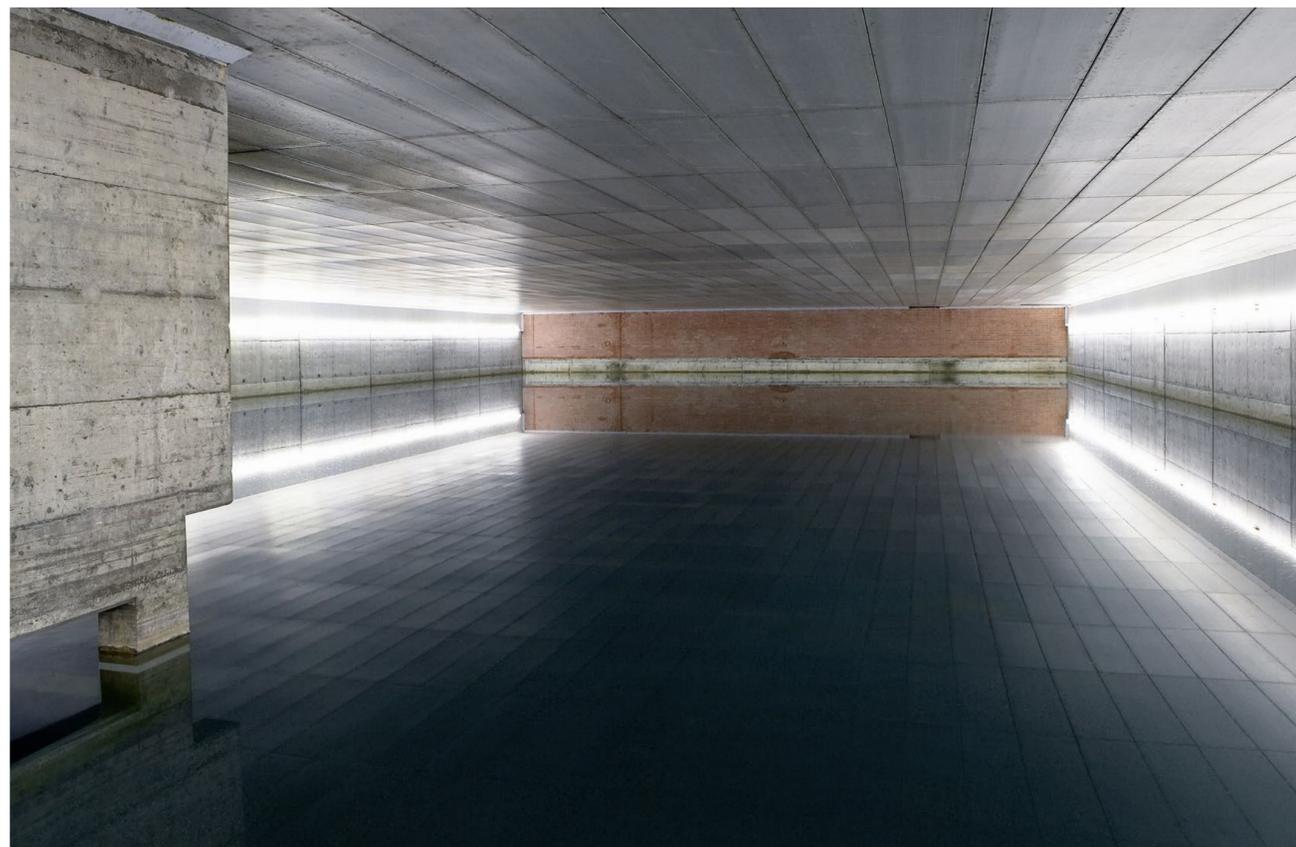
tont die Autorin des Buches «Reis und Wasser», das sich mit der feministischen Theologie in Südkorea auseinandersetzt, dass sie das Konstruktive des Wassers in der Bibel bedeutender findet. Das Weibliche des Wassers: das Fließende und Belebende. Das, was wohltut.



MARIUS SCHÄREN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Und irgendwo da unten fliesst das Wasser: Blick in den Entlastungsschacht des Zulaufstollens in der Stauanlage Valle di Lei. Sie liegt 1931 Meter über dem Meer und ist das Herzstück der grössten Kraftwerkskombination im Kanton Graubünden. Die Staumauer ist 138 Meter hoch und 600 Meter lang. Der Stausee, der fast vollständig auf italienischem Boden liegt, fasst eine Wassermenge von rund 200 Millionen Kubikmetern.



Und auf dem Dach wird Tennis gespielt: Das Seewasserwerk Lengg am rechten Ufer des Zürichsees liefert täglich bis zu 250 000 Kubikmeter Trinkwasser. Im Waschbecken reinigen und entkeimen Sand- und Aktivkohlefilter das Wasser, hinzu kommt eine Behandlung mit Ozon. Das überwiegend unterirdische Werk, welches das Wasser aus dem See saugt, wurde in den 1950er-Jahren gebaut. Es ist das wichtigste Seewasserwerk von Zürich.

Gute Noten für die einstigen Wasserjäger

WIRTSCHAFT/ Sie graben den Ärmsten das Wasser ab – das wurde lange Nestlé vorgeworfen. Doch der Konzern hat sich gewandelt. Nachholbedarf haben dafür andere Firmen mit Sitz in der Schweiz.

Wasserkrise – das Wort machte in den 1990er-Jahren im verglasten Verwaltungsgebäude von Nestlé in Vevey die Runde. Dem globalen Lebensmittelunternehmen war klar: Das blaue Gold ist ein knappes Gut – vor allem in der Dritten Welt. 1998 lancierte Nestlé «Pure Life» erstmals in Pakistan. Das gefilterte Wasser wird aus dem Grund gepumpt und in PET-Flaschen abgefüllt. Mit Mineralien versetzt, wird das Wasser zum Umsatzrenner auf der südlichen Erdhalbkugel.

EIN FILM WIRKT. «Pure Life» provozierte weltweit die Globalisierungskritiker. Petitionen gegen das Abpumpen von Grundwasser wurden millionenfach gezeichnet, ein Dokumentarfilm «Bottled Life» von 2013 rüttelte die Öffentlichkeit auf. Im Film brachte die prominente Wasseraktivistin Maude Barlow das Geschäftsgebaren des Schweizer Multis auf die Formel: «Nestlé ist ein Wasserjäger, ein Raubtier auf der Suche nach dem letzten sauberen Wasser dieser Erde.» Immer wieder wird die Maxime des Verwaltungsratspräsidenten Peter Brabeck in Nestlé-kritischen Blogs zitiert: «Alles Wasser soll einen Preis haben.» Herausgefordert durch die Kritik, hat das Unternehmen inzwischen seine wasserpolitischen Ansichten differenziert. So sagt Nestlé-Sprecher Philippe Oertlé: «Wasser sollte nur einen Preis haben,

wenn es nicht das Menschenrecht auf Wasser betrifft.» Auch für Oertlé stehen fünfzig bis hundert Liter als täglicher Bedarf allen Menschen zu.

FAST EIN MUSTERSCHÜLER. Als Vorgabe hat sich Nestlé gesetzt, bis im Jahr 2020 den Wasserverbrauch seiner Fabriken auf die Hälfte zu reduzieren. Schon in den letzten zehn Jahren hat der Konzern laut Unternehmenssprecher Oertlé gegen 400 Millionen Franken in Wassersparprojekte investiert. An vielen Produktionsstandorten – auch in Pakistan – sei der umliegenden Bevölkerung der Zugang zu Wasser ermöglicht worden. Sind diese Investitionen mehr als ein Schauaufwand fürs ökologische Image? Offensichtlich schon. Die internationale Entwicklungsorganisation Oxfam attestiert Nestlé Fortschritte und setzt in ihrem Markenranking der zehn grössten Nahrungsmittelkonzerne Nestlé auf Platz zwei. Die globale Umweltorganisation WWF geht ausgerechnet in Pakistan mit dem Schweizer Multi eine Partnerschaft innerhalb ihres Wasserschutzprogramms Water Stewardship ein.

Marco Daniel, bis vor Kurzem Wasserexperte des Hilfswerks Helvetas, bescheinigt Nestlé ebenfalls: «Der Koloss hat sich bewegt. Sicher spielt der öffentliche Druck hier eine Rolle.» Auch strategische Überlegungen hätten den

Umdenkungsprozess beschleunigt: «Ein zuverlässiger Zugang zu Wasser ist für Nestlés Geschäftsmodell zentral.»

Daniel schlägt in dem von ihm verfassten Helvetas-Positionspapier aber auch kritische Töne zu Nestlés Wassergeschäft an: Neben Grundwasserentnahme und umweltbelastenden PET-Flaschen gehen von der Vermarktung von «Pure Life» falsche Signale aus. Denn mit dem Nestlé-Wasser – für die Ärmsten kaum erschwinglich – haben die Eliten ihr Trinkwasserproblem gelöst. Ohne Druck der einflussreichen Schichten fehlt oft der Impuls, eine sichere, öffentliche Wasserversorgung aufzubauen.

WASSER HAT SEINEN PREIS. Und was darf Wasser kosten? Das Hilfswerk Helvetas, das sich auf Wasserfragen spezialisiert hat, beantwortet die Frage ähnlich wie Nestlé: Die Grundversorgung soll für alle Menschen garantiert sein, auch für die Ärmsten, die nichts bezahlen können. Aber: «Das Menschenrecht auf Wasser bedeutet nicht, dass die Ressource gratis sein muss», heisst es im Positionspapier. Zugleich soll das lebenserhaltende Element für alle erschwinglich bleiben. Im Positionspapier sind Beispiele aufgezählt, bei denen Wasser nach der Privatisierung der Wasserwerke für die Armen zum Luxusgut wurde. Ein Konstruktionsfehler zeichnet all die umstrittenen und

teilweise gescheiterten Privatisierungen im Rahmen der von der Weltbank geförderten Public Private Partnership, der Partnerschaft öffentlicher und privater Organisationen, aus: fehlende Transparenz und wenig Mitsprache der Bevölkerung. Für Daniel sind dies die Grundvoraussetzungen, um das Recht auf Wasser für alle zu gewährleisten.

Ein Vorzeigeobjekt der Partnerschaft zwischen Staat und Wirtschaft wollte 2011 die Schweizer Investment-Firma Addax lancieren. Das Genfer Unternehmen pachtete für fünfzig Jahre Land im vom Mangelernährung geprägten Sierra Leone und pflanzte Zuckerrohr, das zu Agro-Treibstoff verarbeitet werden sollte. Vollmündig kündigte Addax-Geschäftsführer Nikolai Germann an: «Dreissig Jahre Entwicklungshilfe haben diesen Menschen nicht geholfen. Darum haben sie viele Hoffnungen in das Addax-Projekt, weil nur etwas Wirtschaftliches wirklich nachhaltig ist. Sonst sind wir in drei Jahren wieder weg.»

EIN DESASTER HINTERLASSEN. Nicht nach drei, aber schon nach vier Jahren war Addax weg und stellte den Betrieb ein. Bewiesen haben die Schweizer Investoren vor allem eines: Landgrabbing ist auch Wasserraub. Eine vom kirchlichen Hilfswerk Brot für alle mitfinanzierte Studie zeigt: Die Bioethanolfabrik verschmutzte das Wasser des Flusses und leitete Quellen für die Bewässerung der Plantage um. Heute ersetzen herangekarrte Wassertanks die Brunnen und die zuvor kleinbäuerlich genutzte Savanne ist eine Einöde. Ohne Schattentäme trocknet der Boden noch schneller aus.

Die Plantagenwirtschaft mit ihrem intensiven Bewässerungsbedarf ist auch in anderen Weltgegenden ein Problem, das sich mit der immer grösseren Entnahme des Grundwassers und dem Klimawandel noch verschärfen wird. Allein siebzig Prozent des Süsswassers sind für die Landwirtschaft gebunden.

Obwohl die UNO 2010 den Zugang zu Wasser zum Menschenrecht erklärt



Fische als Vorkoster: Das Wasser, das im Seewasserkraftwerk Lengg aufbereitet wird, wird aus einer Tiefe von 32 Metern geholt. Im Werk befindet sich auch eine Fischestanlage, wo Forellen gegen den Trinkwasserstrom schwimmen und bei einer Verunreinigung elektronisch einen Alarm auslösen. Seit der Typhusepidemie von 1884 bezieht die Stadt Zürich ihr Trinkwasser nicht mehr aus der Limmat, sondern verwendet Seewasser.

Wie wir das Wasser der andern essen

KONSUM/ In der Schweiz wird weniger Trinkwasser verbraucht. Die Spauraufe wirken. Doch insgesamt steigt der Wasserkonsum trotzdem. Das Konzept des virtuellen Wassers zeigt, weshalb.

Eine Tasse Kaffee ist nicht viel – in der italienischen Version gar bloss ein Gaumenleckerei. Woran wir aber beim Herunterkippen eines Espressos kaum je denken: Dass wir uns damit gleich 140 Liter Wasser einverleiben. Denn ungefähr so viel werden bei Anbau, Transport, Verarbeitung, Verpackung und Zubereitung einer Tasse Kaffee verbraucht. Bei einem schwarzen Kaffee notabene, denn in Milch, Rahm und Zucker steckt zusätzlich Wasser. Noch viel mehr Wasser steckt in einem Hamburger: 2400 Liter.

AUF GROSSEM FUSS. Zwar nutzen wir die Schweizer Wasserversorgung in den vergangenen Jahren immer weniger (siehe Kasten rechts). Doch die Beispiele zeigen: Die 142 Liter pro Kopf, mit denen die Schweizer 2014 täglich putzten, wuschen, kochten und die getrunken wurden, sind nur ein Bruchteil des eigentlichen Wasserverbrauchs. Der Wasser-Fussabdruck beläuft sich in der Schweiz durchschnittlich auf rund 4200 Liter pro Tag und Person. Zu diesem Schluss kam der WWF in seiner Studie von 2012, die in Zusammenarbeit mit der Universität Bern, der ETH Zürich und diverser Bundesstellen entstanden ist. Einberechnet ist darin nebst der direkten Wassernutzung im Haushalt das gesamte virtuelle Wasser, mit dem Waren und Dienstleistungen erzeugt werden. So wird

der Verbrauch bloss zu einem knappen Fünftel innerhalb der Schweiz gedeckt. 82 Prozent sind importiert.

Mit vier Fünfteln steckt ein Löwenanteil des virtuellen Wassers in Produkten aus der Landwirtschaft. Fleisch ist ein Grossverbraucher: In einem Kilo Rindfleisch sollen über 15000 Liter Wasser stecken, in einem Kilo Rübli dagegen nur 131 Liter. Durstige Güter sind auch Baumwolle, Kaffee und Kakao, Milchprodukte, Öl-Saaten wie Olive und Ölpalme, Zuckerrohr, Weizen, Reis und Soja.

Hinter dem abnehmenden Trinkwasserverbrauch hierzulande erkennt der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) eine Umlagerung zu mehr virtuellem Wasser. Umweltwissenschaftler Matthias Freiburghaus hält dies im Magazin des SVGW 2015 in einer ausführlichen Analyse fest. Die Zunahme von Fertig- und Halbfertigprodukten, Wegwerfgebinden und Einwegputzmaterial reduziere den Wasserverbrauch «wesentlich» – aber nur den im Haushalt. Das Wasser steckt in den Produkten.

Was sollen wir nun mit diesen Erkenntnissen anfangen? «Ein grosser Wasser-Fussabdruck ist an sich noch nichts Schlimmes», sagt der Autor Felix Gnehm in der WWF-Studie auf Anfrage. Zum Problem werde er, wenn Wasservorkommen übernutzt und verschmutzt werden und auf diese Weise ökologische oder

soziale Schäden entstehen. Die Studie nennt vierzehn solcher kritischer Gebiete. Die Hauptverantwortung für Massnahmen liege bei Unternehmen und den Staaten. Kaffeetrinker können gemäss WWF aber trotzdem auch etwas tun: langlebige Produkte verwenden, pflanzliche, lokale und saisonale Produkte vorziehen – und von Herstellern Transparenz und Nachhaltigkeits-Standards einfordern. **MARIUS SCHÄREN**

Mit gutem Gewissen

Anfang 1980er-Jahre liefen aus Schweizer Hänen in Küche, Bad und Garten pro Person noch täglich rund 180 Liter Wasser. 2014 waren es laut dem Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) nur noch 142 Liter – unter anderem dank Technologien und weil sich das Verhalten der Verbraucher geändert hat.

ÖKOLOGISCH. Grundsätzlich zum Trinkwassersparen ruft der SVGW nicht mehr auf.

Vielmehr weist er darauf hin, dass die Ökobilanz des Schweizer Trinkwassers sehr gut sei. Eine Untersuchung zeigte 2014, dass die totale Umweltbelastung einer Person bloss um weniger als fünf Promille gesenkt würde, wenn sie ihren Wasserverbrauch um ein Viertel reduzierte. Und würde das Wasser länger im Verteilnetz liegen bleiben, könnte die Qualität sinken – beziehungsweise müsste die Kanalisation häufiger gespült werden. Unbestritten ist, dass Warmwasser gespart werden muss:

Darin steckt etwa 150 Mal mehr Energie als im kalten Wasser. **VERNETZT.** Der SVGW rechnet künftig häufiger mit klimatischen Trockenphasen. Deshalb müsse die Vernetzung der 2500 Wasserversorgungen in der Schweiz weiter vorangetrieben werden. Zu tun gibt es auch noch bei der Gewässerqualität: Mitte Juli wurde bekannt, dass Mikroverunreinigungen vorab in Flüssen der Fauna und Flora schaden. Kläranlagen sollen deshalb um eine zusätzliche Reinigungsstufe erweitert werden.



Innenansicht einer Staumauer: Jenseits der 94 Meter hohen Staumauer liegt der Räterichsbodensee mit einem Fassungsvermögen von bis zu 25 Millionen Kubikmetern. Er gehört zu einem Kraftwerkpark rund um die Pässe Grimsel und Susten mit weiteren sechs Stauseen, einem natürlichen See, neun Kraftwerken und 130 Kilometern Stollen.

«Das Wasser sollte uns ein Vorbild sein»

THEOLOGIE/ Meeyun Chung befasst sich mit der Bedeutung des Wassers in der Bibel und im Taoismus. Die Theologin sagt, die Menschen sollten sich am wandelbaren Element ein Beispiel nehmen, um komplexe Probleme zu lösen.

In der Bibel ist Wasser ein Element der Extreme. Das Wasser des Lebens auf der einen Seite, die zerstörerische Sintflut auf der anderen Seite. Was überwiegt für Sie?

MEEHYUNG CHUNG: In der Tat erscheint Wasser zugleich als lebensbedrohend und lebenserhaltend, lebensschenkend. Im Alten Testament steht eher die bedrohliche, strafende Seite des Wassers im Vordergrund. Das gilt auch für das Feuer, ein weiteres ambivalentes Element in der Bibel. Dabei gilt es aber, nicht zu vergessen: Die Sintflut war ja nicht das Ende der Geschichte. Der Regenbogen, der Pakt Gottes mit Noah, das Versprechen, nie mehr eine Sintflut zu schicken, spannt den Bogen zum Neuen Testament. Dort überwiegen die positiven, lebensspendenden Aspekte des Wassers. Dort wird die Verheissung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde konkret.

Gibt es eine Wassergeschichte in der Bibel, die Sie besonders mögen?

Meine Lieblingsgeschichte ist die Hochzeit in Kana. Sie steht ziemlich am Anfang des Johannesevangeliums und berichtet vom allerersten Wunder, das Jesus vollbringt. Den Hochzeitsleuten ist der Wein ausgegangen. Jesus fordert die Diener auf, die Wasserkrüge neu zu füllen. Und dann verwandelt er das Wasser in Wein. Für mich bedeutet das auch: Jesus schenkt mehr, als lebensnotwen-

dig ist. Und dann produziert er gleich auch noch eine riesige Menge Wein – ein ewiger Überfluss.

Seine Mutter Maria spielt in dieser Geschichte eine wichtige Rolle.

Ja, es ist Maria, die das Problem erkennt und ihren Sohn auffordert zu handeln. Im ganzen Johannesevangelium taucht das Wasser übrigens als vielfältiges Symbol für das Leben auf. Angefangen von der Anspielung auf die Taufe Jesu im ersten Kapitel bis hin zu seinem Tod am Kreuz. Kurz bevor er stirbt, sagt Jesus: «Mich dürstet.» In diesen zwei Worten verdichtet sich die ganze Symbolik des Wassers im Neuen Testament. Es ist ein starkes Bild für die Nähe Jesu zu den Menschen: Er hat furchtbaren Durst. Die gleiche Nähe zeigt sich auch in der Verheissung auf das Reich Gottes, wo jene, «die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit» gesättigt werden (Matthäus 5,6). Die Sehnsucht nach Gott wird in der Bibel oft mit Wassermetaphern ausgedrückt. «Meine Seele dürstet nach Gott» heisst es etwa im Psalm 42.

Sie haben die Taufe erwähnt. Welche Aufgabe hat dort das Wasser?

Wasser steht bei der Taufe, wie in vielen anderen Kontexten auch, für Reinigung und für Heiligkeit. Es wird mit der Heiligen Geistkraft in Verbindung gebracht.



Meeyun Chung, 53

Die Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche Südkoreas ist seit drei Jahren Professorin für Systematische Theologie an der Yonsei-Universität in Seoul. Von 2005 bis 2013 leitete sie die Abteilung «Frauen und Gender» bei Mission 21 in Basel. Für ihr Buch «Reis und Wasser. Eine feministische Theologie in Korea» erhielt sie 2013 den Marga-Bührig-Förderpreis.

Mir gefällt auch der folgende Gedanke in Bezug auf die Taufe: Schon im Mutterleib spielt Wasser eine wichtige Rolle. Hier ist das Fruchtwasser das lebensspendende Element. Und das Wasser der Taufe symbolisiert dann die neuen Wege, das neue Leben unter dem Segen Gottes.

Sie versuchen, die Bibel immer auch aus feministischer Sicht zu lesen. Ist Wasser weiblich?

Nicht nur im Christentum, auch in anderen Religionen, zumindest in denen, die ich kenne, wird Wasser sehr oft mit dem Weiblichen assoziiert. Wasser ist weich und verbindet sich mit allen Dingen. Sanft-

heit kann Stärke besiegen. Der zeitgenössische koreanische Dichter Byungsup Ban drückt es so aus: «Wasser ist versteckte Macht, Schöpfung, die nie ruht, Mutter aller lebendigen Wesen.»

Schreiben Sie diese Eigenschaften eher den Frauen zu?

Eigentlich möchte ich nicht weiter zwischen Frauen und Männern trennen. Und doch glaube ich, dass Frauen wohl eher diese Eigenschaften des Wassers verkörpern. So oder so kann uns das Wasser gerade heute ein beispielhaftes Element sein. Wir stehen vor komplexen globalen Problemen, die sich mit Schwarz-Weiss-Denken, mit der Trennung in Gut und Böse nicht lösen lassen. Hier scheint mir das Wasser in seiner Ambivalenz und Flexibilität, seiner Fähigkeit, zu beleben und immer neue Wege zu finden, ein wunderbares Vorbild.

In Ihrem Buch «Reis und Wasser», für das Sie 2013 den Marga-Bührig-Preis erhalten haben, gehen Sie auf die Bedeutung des Wassers in der koreanischen Kultur ein.

Im Taoismus, der in Südkorea sehr verbreitet ist, geniesst Wasser höchste Anerkennung. «Tao» bedeutet der Weg, präzise gesagt der fließende Weg. Ein Kapitel des Buches «Tao Te Ching» ist ausschliesslich dem Wasser und seinen Eigenschaften gewidmet. Die grosse Bedeutung des Wassers zeigt sich in Korea auch im Sprachgebrauch. In der Regenzeit kommt es oft auch zu Überschwemmungen. Dennoch ist im traditionellen koreanischen Wort für Regen die Wertschätzung fest enthalten, indem der Regen «geschätzter Regen» heisst.

Sie berichten auch von einem Frauengebet in dem Wasser eine zentrale Bedeutung hat.

Das Morgengebet hat seinen Ursprung in der vom Reisanbau geprägten, landwirtschaftlichen Kultur Koreas. Die Frauen beteten frühmorgens vor einer Schale gefüllt mit ganz besonderem Wasser: Am frühen Morgen stehen die sieben Sterne des Grossen Wagens wie eine Schöpfkelle am Himmel und mahnen ans Wasserschöpfen aus dem himmlischen Brunnen. Dieses Wasser gilt als das reinste. Das Christentum hat das Ritual adaptiert. Das Wasser wurde zwar weggelassen, dafür wurde die Zeit übernommen. In allen Kirchen in Korea kann man Morgengebete besuchen.

Wie steht es eigentlich ums Wasser in Korea, gibt es genug davon?

Es gibt trotz vieler Niederschläge immer auch Zeiten von Wasserknappheit. Das Vier-Flüsse-Projekt versprach, diesen Zustand zu ändern. Das gigantische Bauwerk, das einzig der Bereicherung einiger weniger Akteure diene, ist jedoch eine wahre Tragödie für unser Land. Schon nach vier Jahren ist der riesige Schaden für das Ökosystem offensichtlich. Gewisse Insekten nehmen überhand, das Wasser fliesst nicht mehr dorthin, wo die Landwirtschaft es benötigt. An einigen Stellen fängt man nun zum Glück wieder an zu renaturieren.

Gab es denn keinen Widerstand gegen das Vorhaben?

Doch, sehr viel sogar. Leider blieb er erfolglos. Auch die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften haben sich in dieser Frage sehr engagiert. Aber der Einsatz war nicht umsonst. Die Leute sind heute sensibilisierter gegenüber Umweltthemen.

Was liegt Ihnen besonders am Herzen in Bezug auf den Umgang mit Wasser?

Das Wasser wurde dem Menschen von Gott gegeben. So steht es in der Schöpfungsgeschichte. Wasser ist kein Handelsartikel, es ist Allgemeingut. Und doch wird schon im Alten Testament von Streitigkeiten um das Wasser berichtet. Dieses Thema ist heute aktueller denn je. Nicht nur wegen dem Erdöl gibt es Kriege. Auch das Wasser führt vielerorts zu Konflikten und Fluchtbewegungen. Umso mehr müssen wir uns für globale Gerechtigkeit im Umgang mit dem Wasser einsetzen. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

Die Frau arbeitet zu Hause

SERIE/ Wie hatten zur Zeit der Reformation christliche Familien Haus und Herd zu bestellen? Auch dazu wusste der Aargauer Heinrich Bullinger Rat.

Schlagwörter wie «partnerschaftliche Haushaltsführung» gab es zur Zeit Heinrich Bullingers noch nicht. Anna Bullinger hielt ihrem Mann den Rücken frei, sorgte sich um das Wohl der elf Kinder und der zahlreichen Gäste, die Heinrich nach Hause einlud. Das waren Gelehrte aus halb Europa, von den Katholiken Vertriebene oder Studenten.

FLEISSIG UND SORGSAM. Für Bullinger war völlig klar, dass die Frau zu Hause arbeitet und der Mann einem Gewerbe nachgeht. Zusammen besorgte man den Haushalt, wozu er auch die Arbeit des Mannes zählte. Damit es keinen Streit gibt und die Ehe Bestand hat, kümmern sich beide Partner fleissig und sorgsam um den Haushalt. Sparsamkeit ist ihm wichtig und das sei auch gottgefällig, verteidigt er seine Haltung im Buch gegen «liederliche Menschen», die das nicht so sehen.

Zweck des Haushaltes sei, dass es der Familie, den Angehörigen und Gästen nicht an Essen, Trinken, Kleidern und Unterkunft mangle. Doch wie erreicht der einfache Christ im 16. Jahrhundert solcherei?

Müssiggang und Faulenzerei sind zu unterlassen. Der reformierte Christ geht mit Fleiss und Ernst seiner Arbeit nach. Trübsal und Last sind das Feuer und das Salz, das den Menschen reinigt und vor Faulheit bewahrt. Er handelt ehrlich und vergeudet nichts. Wer mehr als das Nötige oder sogar Reichtum anstrebt, ein grosses Haus und viele Kleider besitzen will, sich in Völlerei übt, der Wollust hingibt, der fällt in Versuchung und wird durch sein lustgesteuertes Treiben in Verderben und Verdammnis enden. Echte Liebe zeigt sich in der Not und bleibt bis in den Tod und darüber hinaus erhalten.

EIN MANN, EIN WORT. Geschäfte ausser Haus wie Reisen, Handeln oder ein Gewerbe treiben sind Aufgaben des Mannes. Er fliegt wie ein emsiger Vogel hin- und her, sammelt Nahrung und bringt sie zum Ehenest. Was der Mann anschafft, soll die Frau ordnen und so aufbewahren, damit nichts verloren geht. Sie tut das mit bedächtigen Fleiss.

Der Mann ist bei seiner Arbeit, beim Handeln und beim Gewerbe ehrlich, ernst und fleissig. Eine Abmachung ist in Stein gemeisselt: Ein Ja ist ein Ja und ein Nein ist ein Nein. Einem Arbeiter



Aargauer Bürgerhaushalt zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Geburtshaus Bullingers in Bremgarten

den Lohn nicht zu zahlen, das ist eine grosse Sünde.

Die Frau achtet in der Küche darauf, dass die Speisen nicht verderben und richtig zubereitet sind. Im Haus soll es sauber sein. Dazu feigt, scheuert und wäscht die Frau. Sie hält den Hausrat in Ehren. Sie erzieht die Kinder und spannt sie bei der Hausarbeit ein, damit sie nie faulenzten und ihr Brot umsonst essen.

«Spare wie ein Unsterblicher und brauche mit Mass wie ein Sterblicher. Kaufe so ein, dass es dich nicht reut.»

HEINRICH BULLINGER

Zudem spinnt, webt, näht und wirkt die Frau. Sie hält sich nicht auf der Strasse auf, gafft nicht aus dem Fenster oder sitzt herum. Sie verlässt das Haus nur, wenn es unvermeidlich ist, etwa zum Einkaufen. Das erledigt sie ohne Umschweife, um eilends wieder heimzukehren. Wie eine Schildkröte, die ihren Kopf nur kurz aus ihrem Panzer hervorstreckt, wenn sie sich bewegt. Ein rechter Mann lädt seiner Frau aber nicht zu viel Arbeit

auf. Ein Pferd soll man auch nicht zu stark beladen.

Heinrich Bullinger hat auch einige bekannte Sinnsprüche zum Haushalten in sein Buch geschrieben:

Überleg dir nicht, was Du gern hättest, sondern was Du sicher brauchst.

Was Du nicht unbedingt brauchst, ist jenen Franken zu teuer.

Spare wie ein Unsterblicher und verbrauche mit Mass wie ein Sterblicher. Was Du am Abend tun kannst, verschiebe nicht auf den Morgen.

Was Du selbst tun kannst, trage keinem anderen auf.

Willst Du, dass dir etwas gelingt, schau selber zu jedem Ding.

Kaufe so ein, dass es dich nicht reut. Viel Einkaufen macht dich zum Bettler.

Viel Trinken und Essen leert Keller und Kasten.

SPARSAM UND BARMHERZIG. Der Aargauer Reformator Heinrich Bullinger hielt seine Leser nicht nur zur Sparsamkeit, sondern auch zur Barmherzigkeit an. Nicht nur die Reichen sollten sich Armen gegenüber grosszügig zeigen: «Es gefällt dem Herrn, wenn auch Menschen barmherzig sind, die wenig Vermögen haben. Der Herr schätzt das sogar viel höher ein als wenn ein Reicher nur wenig spendet.» **BEAT CAMENZIND**

Aargauer Nachfolger Zwinglis

Am 29. März 1526 feierte Heinrich Bullinger im Kloster Kappel das erste Mal ein reformiertes Abendmahl. Er tat es Huldrych Zwingli gleich, der ein Jahr zuvor damit in Zürich begonnen hatte. Der aus Bremgarten stammende Bullinger wurde nach dem Tode Zwinglis dessen Nachfolger.

BESTSELLER. Bullingers Ratgeber «Der christliche Ehestand» wurde drei Mal nachgedruckt und erschien in neun Auflagen, sogar in Englisch. Das Buch enthält auch Ratschläge, wie ein christlicher Haushalt zu führen sei.

Mit Worten gegen das Grauen

TERROR/ Beim Attentat in Nizza starben über achtzig Menschen. «reformiert.» sprach mit dem protestantischen Pfarrer Didier Crouzet aus Paris über den Alltag trotz Terror, den interreligiösen Dialog und die Kraft der Worte.

Herr Crouzet, was war Ihr erster Gedanke, als Sie von dem Attentat in Nizza erfuhren?

DIDIER CROUZET: Wieder, schon wieder! Und: Unmöglich, nicht an einem 14. Juli. Das ist zwar auch unser Nationalfeiertag, vor allem aber ist es ein Tag, den man mit der Familie und Freunden geniesst und den Sommer, die Liebe, das Leben feiert. Es ist unerträglich, wenn in diese Zeit der Freude der Tod so brutal hereinbricht.

«In der Ruhe und im Vertrauen liegt eure Stärke. Kann das noch gehört werden?»

Das Bibelzitat aus Jesaja ist ein Ruf aus einer anderen Welt. Er wird vielleicht jetzt nicht gehört, aber er kann nachklingen. Man muss dem Grauen wenigstens Worte entgegenstellen. Wir müssen lernen, mit Paradoxen zu leben: Wir suchen Schutz, doch niemand möchte im Bunker hausen. Wir sind wütend, wissen aber, dass diese Wut sich wieder beruhigen muss. Umgeben von Bedrohungen, braucht es Zuversicht. Auch der normale Alltag steckt voller Gefahren – ihnen gegenüber sind wir meist zuversichtlicher.



Didier Crouzet, 60

Der reformierte Pfarrer ist Generalsekretär der «Eglise protestante unie de France». Diese entstand 2012 durch die Union der reformierten und lutherischen Kirchen von Frankreich und zählt rund 272 000 Mitglieder.

Dennoch ist es verständlich, dass die Menschen sich jetzt immer unsicherer fühlen.

Natürlich ist es das. Schlimm ist aber, dass gewisse Politiker die Angst schüren, Sündenböcke anbieten. Wenn Leute in einem Dorf ohne Ausländer sagen, sie fühlen sich bedroht von Ausländern, stecken andere Defizite dahinter. Nach den Attentaten im November hier in Paris sind die meisten Menschen am nächsten Tag nach draussen gegangen, haben nichts an ihren Gewohnheiten geändert. Man hat keine andere Wahl, wenn das Leben weitergehen soll.

Wie steht es um den interreligiösen Dialog?

Er findet auf vielen Ebenen statt. Vor allem an der Basis ist die Zusammenarbeit sehr fruchtbar. Doch was soll sie gegen den Terrorismus bewirken? All diese Menschen haben schlicht nichts zu tun damit. Sehr viele der Opfer in Nizza waren übrigens Muslime.

Es scheint noch nicht ganz klar, ob der Täter jihadistisch motiviert oder «nur» psychisch krank war. Macht das einen Unterschied?

Ich weiss nicht, was schlimmer ist, es ist so oder so entsetzlich. Die Tat wurde von Anfang an in einen jihadistischen Zusammenhang gestellt. Die Verbindung in den Köpfen ist also längst gemacht, auch wenn dies widerlegt würde.

Sind es die Muslime in Frankreich nicht müde, sich ständig vom Terror zu distanzieren?

Sie müssen es trotzdem tun, immer und immer wieder. Und sie tun es auch. Es ist ihre Pflicht. Genauso wie es unsere wäre, wenn jemand den Namen Gottes derart missbrauchen würde. Nichts zu sagen, ist katastrophal. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium
6,39

Kann etwa ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen?

Man stelle sich diese Szene konkret vor: Ein Blinder zeigt einem anderen Blinden den Weg, und beide kommen zu Fall! Das ist zum Lachen und gleichzeitig zum Bemitleiden. Vielleicht hat Jesus mit diesem Stolperbild seine Zuhörer erheitern wollen. Es leuchtet jedem unmittelbar ein: Eine derartige Führung muss scheitern! Aber gleich wird es ernst. Jesus hätte die Blinden auch gegen eine Wand laufen oder sich verirren lassen können; mit der «Grube» als Malheur jedoch nahm er ein vertrautes Sinnbild aus der hebräischen Bibel auf. In weisheitlichen Texten und in Gerichtsankündigungen

bedeutete «Grube» so viel wie «Falle» oder «Unterwelt» – also ein lebensgefährlicher Ort. Auch die zwei «Blinden» in diesem Kurzgleichnis sind mehr als nur sehbehindert. Das Bildwort überlässt es dem Hörer, welche Vergleiche ihm einfallen: Blindheit gegenüber einer unliebsamen Aufgabe, gegenüber Eigenverantwortung oder göttlicher Führung?

Die Autoren des Lukas- und des Matthäusevangeliums erwähnen dieses vielschichtige Jesuswort in ganz unterschiedlichem Zusammenhang und unternehmen damit je einen eigenen Deutungsversuch. Bei Lukas überschätzen sich die «Blinden», sie urteilen über andere und sehen dabei den Balken vor ihren Augen nicht. Bei Matthäus wird aus dem Kontext deutlich, dass er mit dem Gleichnis die Pharisäer als «blinde Lehrer» ins Visier nimmt; er lässt Jesus an ihrer Autorität und ihrem geistlichen Führungsanspruch kratzen.

So oder anders, das Gleichnis Jesu über die «Blinden» will ein Augen-Öffner

sein: Es lädt zum tieferen Sehen ein, zu Ein-Sicht. Vielleicht geht es hier gar nicht um richtige oder falsche Führer, sondern um eine radikale Pointe: Such dir keinen Führer, keine Beraterin, keinen Coach. Werde selbst sehend! Löse alle Gängelbänder! Höre auf deine innere Stimme. Gott ist dir inwendig nahe. Und dann tu mutige Schritte! Wenn du dabei stürzt, übernimm die Verantwortung, schiebe die Schuld niemand anderem zu. Bemitleide dich auch nicht, sondern rapple dich auf und geh weiter!

So ermächtigend stelle ich mir die Botschaft des Wanderpredigers Jesus vor. Bei einem anderen Ermutiger, Ignatius von Loyola (1491–1556), tönte es so: «Nur wenige Menschen wissen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich vorbehaltlos seiner Führung überliessen.» Wie das gehen soll, ist vertrauensvoll von jeder und jedem persönlich zu erkunden. Sicher ist: Wer damit ernst macht, landet nicht in der Grube, sondern kommt in Fluss. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch




Goodwill

Ihre Spende lässt Taten folgen.

Spenden Sie 25 Franken:
SMS an **2525** mit Text
SPENDE 25, danke.

HEKS 

lassalle haus

Mach dich auf und geh ...
Natur - Bewegung - Meditation
mit Noa Zenger, ref. Pfr., und Reto Bühler
28.–31. August 2016

Exerzitien-Einführung
Auf der Spur unserer Sehnsucht nach
Ganzheit, Orientierung und Versöhnung
mit Beat Altenbach
9.–11. September 2016

Stille bewegt
T +41 41 757 14 14
lassalle-haus.org



Erweitern Sie den Kreis Ihrer Angehörigen um eine Familie in Afrika.

Wir beraten Sie gerne zu Ihrer Erbschaft:
www.helvetas.ch/testament

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt



ILE
Schweizer Institut für
Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein. Das Institut in Chur ist die einzige von Viktor E. Frankl legitimierte Ausbildungsstätte für Logotherapie in der Schweiz.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

- 4 Jahre berufsbegleitend
- Für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

- 5 Jahre berufsbegleitend
- Für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- Von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie

- 3 Jahre berufsbegleitend
- Von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Informationen unter www.logotherapie.ch

Nächster Ausbildungsbeginn:
14. Januar 2017

Institutsleitung: Dr. Reto Parpan
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch



Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7




HOTEL KREUZ LENK

Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen.

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?
Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder Mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

Nächste Veranstaltungen:
28. Lenker-Jazztage 8. bis 17. Juli 2016
SOAK 39. Musikalische Sommerakademie 22. August bis 2. September 2016

GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.
Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

6. Schweizerische Frauensynode in Aarau: «Energie – bestärken, bewegen, bewirken»

Sonntag, 28. August, 9.15–17.30 Uhr
Kultur- und Kongresshaus, Schlossplatz 9, Aarau

Frauen aus der ganzen Schweiz versammeln sich in Aarau, um über ein aktuelles Thema zu sprechen. Die Frauensynode trifft sich 2016 in Aarau zum Thema «Energie – bestärken, bewegen, bewirken». In Referaten, Diskussionen und Workshops werden ökologische, theologische und spirituelle Zugänge dazu aufgegriffen.

Kosten: Fr. 140.–,
weitere Informationen auf www.frauensynode.ch

Anmeldung: info@frauensynode.ch

reformiert.

TAGES-EXKURSION

Anmeldung für die Tagesexkursion «Besuch bei Bruder Klaus»
Hiermit melde ich mich / melden wir uns an:
_____ Anzahl Personen

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Tel.-Nr.: _____

E-Mail: _____

Menü: Fleisch Vegetarisch

Unterschrift: _____

28. SEPTEMBER 2016, TAGESAUSFLUG RANFT

Besuch bei Bruder Klaus

2017 jährt sich die Geburt von Niklaus von Flüe zum 600. Mal. «reformiert.» lädt zu einer Spurensuche in den Ranft und nach Sachsen ein, um den facettenreichen Eremiten von seiner reformierten Seite kennenzulernen.

PROGRAMM

Anreise und Abreise mit Car. Treffpunkt um 7.45 Uhr auf dem Busparkplatz beim SBB-Bahnhof Lenzburg

RANFT-TOUR

Besuch des Wohnhauses von Niklaus von Flüe und der beiden Ranftkapellen mit einem Input zu Bruder Klaus als Friedensheiligen (Redaktor Delf Bucher). (etwas steiler Rundgang ca. 1,5 km).

MITTAGESSEN UND VORTRAG

Im historischen, preisgekrönten Jugendstilhotel Paxmontana. Bei Anmeldung bitte angeben, ob vegetarische Variante gewünscht wird. Anschliessend Vortrag vom renommierten Bruder-Klaus-Biografen und Historiker Pirmin Meier zu Niklaus von Flüe: «Mystik in Beziehung zur reformierten Frömmigkeit».

MUSEUMSFÜHRUNG

Spaziergang oder Busfahrt nach Sachsen zum Museum Bruder Klaus. Besuch der Ausstellung. Rückfahrt ca. 16.30 Uhr.

ANMELDUNG

Verlag «reformiert.» Aargau, Leserreise
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Telefon 056 444 20 70
oder E-Mail an verlag.aargau@reformiert.info

Anmeldeschluss: 27. August 2016

Achtung: Teilnehmerzahl beschränkt

Kosten: Fr. 78.– (Vorauszahlung)

Preis inkl. Carfahrt, Mittagessen, Führungen und Eintritt ins Museum
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

Lutherbotschafterin Margot Kässmann sagt, was sie von einem Papstbesuch zum Reformationsjubiläum in Wittenberg hält.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 6/2016

KOMMENTAR. Religionsfreiheit ist kein Freipass

UNVERHÄLTNISSMÄSSIG

Es erstaunt mich nicht, von religiöser Seite auch wieder nur diese Einheitsmeinung zu hören. Wo ist denn da die Unterdrückung zu sehen, wenn ein Moslem der Lehrerin die Hand nicht geben will? Dieselben Leute, die vor einigen Jahren wegen Glaubensfreiheit den Bau von Minaretten befürwortet haben, verlangen heute, dass ein Schüler einer Lehrerin die Hand geben muss. Das passt doch nicht zusammen! Oder gehört es etwa zu unserer Kultur, Minarette in die Landschaft zu setzen?

Gerade in einem Rechtsstaat sollte es doch jedem freigestellt sein, aus was für Gründen auch immer, jemandem die Hand zu geben oder nicht. Das zu einem Thema der Gleichwertigkeit von Mann und Frau, der Respektlosigkeit oder Diskriminierung hochzustilisieren und durch die Instanzen ziehen zu wollen, halte ich für Verhältnisblödsinn. Jemanden zu zwingen, der Lehrerin die Hand zu geben, hat bestimmt nichts mit unserer Kultur zu tun. Aber es sollte zu unserer Kultur gehören, dies freiwillig tun zu dürfen.

WERNER GUTJAHR, ENDINGEN

NICHT NOTWENDIG

Nebst anderen Beispielen wird im Leitartikel auch kurz folgendes Thema erörtert: «Muslimische Knaben wollen in Baselland der Lehrerin aus religiösen Gründen die Hand nicht geben zum Gruss.» Meiner Meinung nach gibt es keine Notwendigkeit, Kinder und Jugendliche mit Händedruck zu begrüssen. Die diesbe-



FOTO: HEISTONE

Umstrittenes Kopftuch

züglichen religiösen Gründe gibt es in der jüdischen und muslimischen Gesellschaft und diese Gründe zu respektieren, bedarf keines grossen Aufwandes. Mir erscheint es als unerklärlich, weshalb von muslimischer Seite die Stellungnahme verbreitet wurde, es gebe keinen religiösen Grund, einer Frau die Hand nicht zum Gruss zu geben.

GERMAINE KURTH, BERN

REFORMIERT. 5/2016

FLÜCHTLINGE. Zwischen Mission und Nächstenliebe

AUFTRAG NOCH GÜLTIG

Es ist mir ein Bedürfnis, Max Heimgartner aus Aarau zu danken für den Leserbrief, den er zu diesem Thema geschrieben hat. Das sind Gedanken, die mir schon lange auf dem Herzen liegen. Zum Beispiel unser Auftrag, der immer noch Gültigkeit hat: «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen.» (Markus 16,15). Ich weiss beim besten Willen nicht, wieso sich die reformierte Landeskirche nicht mehr darum bemüht, weil Gottes Wort doch für alle Menschen gilt. Die Kirche nennt sich doch immer noch «evangelisch reformiert», wobei ich immer mehr spüren muss, dass die Zeitung «reformiert» immer mehr eine politische Zeitung ist und mit dem Evangelium nur noch sehr wenig zu tun hat. Das ist schade. Aber wie Max Heimgartner schreibt, was das Herz voll ist, des geht der Mund über.

In diesem Sinne könnte sich die Landeskirche doch einmal fragen, wieso die Freikirchler immer mehr Anziehungskraft haben und die Landeskirche immer mehr Schäflein verliert. Ich erlaube mir zu behaupten, wenn unsere Pfarrerinnen wieder einmal das ganze Evangelium predigen würden, damit die Gottesdienstbesucher wieder in eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus kämen, dann würde der Hunger nach Gottes Wort und auch der Gottesdienstbesuch wieder ansteigen. In diesem Sinne wünsche ich der Landeskirche für die Sache Gottes wieder geöffnete Augen.

FRITZ BRUNNER, MUHEN

REFORMIERT. 6/2016

GRETCHENFRAGE. «Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent»

RELIGION IST KULTUR

Mit Arnold Hottingers Aussage «Religion ist ein Phänomen der Zivilisation» kann ich mich nicht einverstanden erklären, denn meine Erfahrung lehrte mich, dass auch Naturvölker ihre Religion haben. Ich habe während sieben Jahren unter dem Volk der Momogun in Südostasien gelebt und als Erwachsenenbildnerin dort Frauen unterrichtet. Dabei bin ich sehr stark auch mit ihrer Religion konfrontiert worden. Die Frauen durften aus religiösen Gründen keine Moskitonetze in ihren Häusern aufhängen, unter denen sie während des Schlafens vor Mückenstichen (Gefahr von Malaria) geschützt gewesen wären. Ihre Geister erlaubten dies nicht. Beim Anpflanzen von Gemüse wollten sie nicht hacken, denn der Boden gehörte den Geistern und durfte nicht verletzt werden.



FOTO: P. JUS. KOHLER / PHOTOGRAPHY

Arnold Hottinger

Allerhöchstens durften sie mit einem Stab ein Loch in die Erde machen, um die Reissamen hineinzustreuen. Zum Glück waren wir vor mehr als fünfzig Jahren im Vorbereitungskurs der Basler Mission (heute Mission 21) auf ähnliche Situationen vorbereitet worden. Im Fach Ethnologie haben wir gelernt, dass Kulturen unter vier verschiedenen Aspekten betrachtet werden sollen: Mensch und natürliche Umwelt, Mensch und menschliche Umwelt, Mensch und übernatürliche Umwelt, Mensch und Erkenntnis. Der Professor für Ethnologie erklärte uns, dass diese vier Aspekte einander beeinflussen und bedingen. Gute Entwicklungshilfe berücksichtige alle vier Aspekte. Aufgrund meiner Erfahrungen meine ich nun, dass Religion ein Aspekt einer Kultur ist, und nicht ein Phänomen der Zivilisation. Vielleicht sind religiöse Bauten oder andere Merkmale bei uns Ausdruck der Zivilisation, aber nicht Religion schlechthin.

GERTRUD ERNST, SAMEDAN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Berggottesdienst. Die Kirchengemeinde Safenwil feiert einen Familiengottesdienst auf dem Engelberg; musikalische Begleitung durch die Turmbläser Zofingen. **31. Juli**, 10.30 Uhr. Gemeinsame Wanderung vom Kirchgemeindehaus Walterswil aus (Treffpunkt 9.45 Uhr). Abholdienst: A. Maier, 062 797 69 13. Mittagslunch selber mitbringen. Gelegenheit zum Brätn. Bei schlechtem Wetter Gottesdienst im Kirchgemeindehaus, ab 9 Uhr Auskunft über 078 821 04 80.

Sommer-Gottesdienst. Im Garten-Restaurant des Hallenbades Seon. **31. Juli**, 10.30 Uhr. Bei jedem Wetter. Mittagessen mit preisgünstigem Familienmenü, angeboten vom Badkoch.

Gottesdienst zur Bundesfeier. Gestaltet von einem ökumenischen Team. **31. Juli**, 10.30 Uhr im Festzelt auf der Hochstett in Oberrohrdorf-Staretschwil. Anschliessend Bauernzmittag, angeboten von Bauern vom Rohrdorferberg.

Ökumenischer Gottesdienst. Auftakt zur Bundesfeier Brugg und Windisch. Katholische Kirche Windisch, **1. August**, 20 Uhr.

Ökumenischer Gottesdienst. Zur Bundesfeier in der Klosterkirche Muri, **1. August**, 19 Uhr, mit Pfrn. Bettina Lukoschus und Pfr. Georges Schwickerath.

Festgottesdienst. Zum 125-Jahre Jubiläum der reformierten Kirche Gebenstorf. **21. August**, 9.45 Uhr.

Waldgottesdienst. Bei der Waldhütte Esteracker der Gemeinde Beinwil am See. Musikalische Umrahmung durch die Musikgesellschaft. **7. August**, 10 Uhr. Anschliessend Grillieren.

Waldhüttengottesdienst. Bei der Waldhütte Gönhard, Aarau. Liturgie: Dagmar Bujack. Musikalische Umrahmung durch die Stadtmusik Aarau. **21. August**, 11 Uhr. Anschliessend Apéro und Grillieren (Grillgut selber mitbringen, Getränke vorhanden).

Taizé-Feier. Gesänge, Gebet, Abendmahl und Stille. **26. August**, 19.15 Uhr im Kirchgemeindehaus Kaiseraugst.

TIPP



FOTO: ZH-REF.CH

GEMEINDEANLÄSSE

Hören, wie die Schöpfung zu uns spricht

Jeweils im September soll die Schöpfung Thema von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in den Kirchgemeinden werden. Die ökumenische Arbeitsstelle oeku Kirche und Umwelt bietet dazu Impulse an. In den nächsten Jahren geht es um die fünf Sinne, 2016 um das Hören auf die Natur. Unterlagen für die Gestaltung von Gottesdiensten und den Unterricht sind bei der Arbeitsstelle erhältlich. **kk**

EIN OHR FÜR DIE SCHÖPFUNG. Unterlagen zu bestellen bei: oeku, PF, 3001 Bern, 031 398 23 45, www.oeku.ch, info@oeku.ch

TREFFPUNKT

Christliche Meditation. Im Dachraum des Katholischen Pfarreizentrums Zufikon. **16. August**, 19.30–21 Uhr. Ein Angebot der Reformierten Kirchengemeinde Bremgarten-Mutschellen und des Pastoralraums Reusstal.

Friedenstänze. Pfr. Andreas Fischer und Jutta Wurm führen ein in die Tänze des Universellen Friedens, die auf verschiedene spirituelle Traditionen zurückgehen. Kirchgemeindehaus Kaiseraugst, **12. August**, 19.15–21 Uhr.

Kreis- und Reigentänze. Tanztage mit Lilly Puwein. **20. August**, 10.30–17 Uhr. Tanzzyklus «vom Sommer in den Herbst». **1./8./15. September**, jeweils 20–21.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Museumsstrasse 2, Brugg.

Liturgische Nacht. Die Klosterkirche Kappel im Kerzenlicht; Singen, Feiern, Hören, dem Tag entgegengehen, Morgenlob. Dazu zwei Konzerte mit Mariam Remo (Gitarre) und Elisabeth Berner (Orgel). **26./27. August**, 20–6.20 Uhr.

Starke Eltern – starke Kinder. Für Eltern von Kindern zwischen

ca. drei und zehn Jahren. Basis-kurs: **3./10./17./24. September**, jeweils 15–17.30 Uhr. Aufbaukurs: **29. Oktober** und **5./12./19. November**, jeweils 15–17.30 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus Fislisbach. Leitung Sarah Burri. Kosten: Fr. 160.– resp. 220.– pro Paar. Kinderhüte-Angebot. Anmeldung: www.kinderschutz.ch

KULTUR

Orgel zum Wochenende. Im letzten Konzert des Orgelzyklus in der Lenzburger Stadtkirche spielt Martin Sander (Detmold/Basel) Werke von Philipp Wolfrum, Johann Sebastian Bach, Robert Schumann und Max Reger. **5. August**, 17.15 Uhr. Eintritt frei.

«Trio zu Viert». Abendmusik mit Werken aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Mit Bernhard Kühne (Oboe), Sabine Hochstrasser (Violine), Anette Knierim (Cello) und Gaudenz Tschärner (Tasteninstrumente). Stadtkirche Brugg. **13. August**, 20 Uhr.

Konzert mit Andrew Bond. In der reformierten Kirche Villmergen. **2. September**, 17.30–20.30 Uhr. Anschliessend Workshop für Eltern.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 9/2016
3. August 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Kriegs Blick für Details



Salon-Ensemble «Fin de siècle»



Begleitung von Schwerkranken

FOTOS: M. KRIEG, ZH-REF.CH, ZVG

BILDBAND

JEDE WOCHE EINE INSPIRATION

52 Auslegungen von Gedichten und literarischen Zitaten enthält dieses Buch. Sie sind zuerst einzeln auf der Homepage der Zürcher Landeskirche erschienen, Woche für Woche, ein Jahr lang. Es sind überraschende «Ansichtssachen», das gilt ebenso für die Fotos des Autors. **kk**

ANSICHTSSACHEN. Inspiration 1–52. Matthias Krieg, Theologischer Verlag Zürich, 2016. 120 Seiten, Fr. 29.80

KONZERT

EIN SOMMERABEND MIT BESCHWINGTER MUSIK

Das Ensemble «Fin de siècle» tritt am 19. August auf dem Rügel auf. In der Sommer-Serenade, die zum Teil im Freien stattfindet, erklingen Walzer der Strauss-Dynastie, ungarischer Czardas, Operettenmelodien und argentinischer Tango. Für Familien geeignet. **kk**

SOMMER-SERENADE. 19. August, 19–ca. 21.30 Uhr. Tagungshaus Rügel, Seengen. Freiwilliger Unkostenbeitrag

THEMENABENDE

IN DER KRANKHEIT RESSOURCEN STÄRKEN

Zwei Themenabende im Rahmen der Weiterbildung von Palliative Care: «Herausforderung, Strategie und Vision der Palliative Care» mit Dr. theol. Karin Tschanz und Dr. Steffen Eychmüller und «Seelsorge und Spiritual Care als Bestandteil der Palliative Care» mit Prof. Dr. Gerhild Becker. **kk**

PALLIATIVE CARE. 15. Aug., 16–18 Uhr, 1. Sept., 19–20.45 Uhr. Je Fr. 20.–. Haus der Reformierten, Strittgässli 10, Aarau



Ella Fritz kennt aus den Flüchtlingscamps um Idomeni schlimmere Provisorien: in Zürich auf dem Areal «Kulturweid» ist es Kunst

Flüchtlingslager statt Geschichtsstudium

PORTRÄT/ Ella Fritz setzte sich in Idomeni für Flüchtlinge ein. Nun kehrt sie zurück nach Griechenland, um zu helfen. Ihre Studienpläne müssen warten.

Nach drei Monaten im Flüchtlingscamp Idomeni ist Ella Fritz von der griechisch-mazedonischen Grenze für kurze Zeit zurück in Zürich. Hier hat sie vor einem Jahr das Gymnasium abgeschlossen und sich danach aufgemacht um zu reisen. Im März kam sie nach Idomeni. Sie schloss sich einer Gruppe von Aktivistinnen aus ganz Europa an, die lange vor den grossen Hilfsorganisationen die Flüchtlinge mit dem Nötigsten versorgten. Bis zu 10 000 Mahlzeiten gaben sie täglich aus, informierten die Leute über die aktuelle Lage, halfen, wo sie konnten.

«Als die Hilfsorganisationen endlich kamen, kümmerten wir uns um die vielen Menschen rund um das grosse Camp», erzählt Ella Fritz. Inzwischen ist Idomeni geräumt, die Flüchtlinge in militärischen Lagern untergebracht. «Die Zustände sind an den meisten Orten sehr prekär.»

MIT TECHNO ZERMÜBT. Der Räumung des Camps sei eine Zermürbungstaktik vorangegangen: das Wasser kappen, die mobilen Toiletten verrammen, den Abfall nicht mehr wegräumen, keine unabhängigen Helfer mehr auf das Gelände las-

sen und es nächtelang mit Technobeats beschallen. Ella Fritz erzählt viele solche Geschichten. Von Soldaten, die Flüchtlinge krankenhaushausreif schlugen, wenn diese nachts versuchten, durch den Zaun zu kommen. Von den Gummigeschossen in die Menge, dem Herumrennen im Tränengas, um schreienden Kindern, die Augen zu spülen. Von der Eiseskälte, als neue Decken nicht mehr halfen, weil die Zelte längst unter Wasser standen.

KEINE ZEIT FÜR TRÄNEN. Ella Fritz berichtet beherrscht, zuweilen fast emotionslos, immer aber mit scharfer Kritik an der Politik der EU, «am allgemeinen Wegschauen» vor dem Drama. Sie spricht auch von ihren Zweifeln am Helfen, mit dem sie letztlich nur die unmenschliche Asylpolitik gestützt habe.

Einiges, was die junge Frau sagt, klingt wie ein links-autonomes Manifest. Doch da ist viel mehr als Ideologie. «In Idomeni konnte ich nie weinen, es gab schlicht zu viel zu tun», sagt die Aktivistin. Das änderte sich, als sie nach Hause kam. Sie erschien unangemeldet, die Eltern hatten Gäste. Naheliegender, dass

Ella Fritz, 20

Nach der Matura am Gymnasium Unterstrass arbeitete die Zürcherin in Kooperativen und alternativen Projekten in Frankreich mit. Von Ende März bis Anfang Juni engagierte sie sich für die «Aids Delivery Mission» der «Amsterdam Alternative» im inzwischen geräumten Camp Idomeni. Jetzt kehrt sie zurück nach Griechenland, wo sie sich weiterhin für Flüchtlinge einsetzen will.

sich das Tischgespräch um die Flüchtlingskrise drehte. Während sie schwieg, drückte die Runde Betroffenheit aus, fand, syrische Kriegsflüchtlinge sollte man direkt in die Schweiz holen. «Ich dachte an einen marokkanischen Freund in Idomeni, der es nie hierher schaffen wird, ich wollte etwas erwidern, doch meine Stimme brach.» Dann kamen die Tränen. Wären die Besucher nicht gewesen, hätte sie noch lange geheult.

Ella Fritz kehrt zurück nach Griechenland. Sie hofft jetzt auch mehr Zeit zu haben, um das eigene Tun zu reflektieren. Vielleicht versucht sie, neben den Militärcamps gemeinsam mit den Flüchtlingen Tagesstrukturen aufzubauen, die ihnen zu mehr Autonomie verhelfen.

NICHT EINFACH VERSCHWINDEN. Und da ist dieser sechzehnjährige Jugendliche aus Syrien, der schwer traumatisiert und allein auf der Flucht bei der Gruppe Unterschlupf fand. Die junge Frau fühlt sich verantwortlich für ihn, er hängt an ihr: «Man kann nicht nur rasch vorbeikommen, Beziehungen eingehen und wieder verschwinden.» **CHRISTA AMSTUTZ**

GRETCHENFRAGE

WALTER ANDREAS MÜLLER, SCHAUSPIELER

«Ich glaube, der liebe Gott wäre ganz zufrieden mit mir»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Müller?
Ich hatte immer schon ein lockeres Verhältnis zur Religion. Aufgewachsen im Kanton Zürich, ging ich als Zwinglianer bis zur Konfirmation regelmässig in die Kirche. Heute nur noch an Weihnachten, Hochzeiten oder Beerdigungen. Wie schon als Kind bete ich bis heute ab und zu und glaube an einen Schöpfer. Und ich liebe es, mich in Kirchen zu setzen. In prunkvolle katholische genau so wie in karge reformierte.

Was gefällt Ihnen daran?

Ich ziehe mich gerne in die Stille einer Kirche zurück, sitze auf der harten Bank, schweige oder rede mit Gott. Natürlich nicht mit einem alten Mann mit weissem Bart. Vielmehr mit einer höheren Instanz, die ausserhalb von mir ist und grösser als ich.

Wann sassen Sie zuletzt in einer Kirche?

Als ich mit meinem Partner in Madeira war, um dort meinen siebzigsten Geburtstag zu feiern. Auf einer Wanderung, die ich alleine machte, stiess ich oben auf einem Hügel auf eine wunderbare weisse Kirche. In dem kühlen, halbdunklen Raum sass ich bestimmt eine halbe Stunde lang, liess mein Leben Revue passieren und empfand auf einmal eine grosse Dankbarkeit: dass ich nun schon siebzig Jahre lebe, einen spannenden Beruf habe, liebe Menschen um mich herum sind und ich im Grossen und Ganzen gesund bin. Dieses Gefühl von Geborgenheit und Aufgehobensein war überwältigend.

Denken Sie manchmal an den Tod?

Ja sicher, mein Vater starb mit achtzig. Mir würden im selben Fall nur noch zehn Jahre bleiben. Diese Zeit möchte ich so intensiv wie möglich nutzen. Mit Reisen, Theater spielen, neuen Rollen entdecken. Manchmal habe ich ein wenig Angst, dass es nicht mehr reicht für alles, was ich möchte.

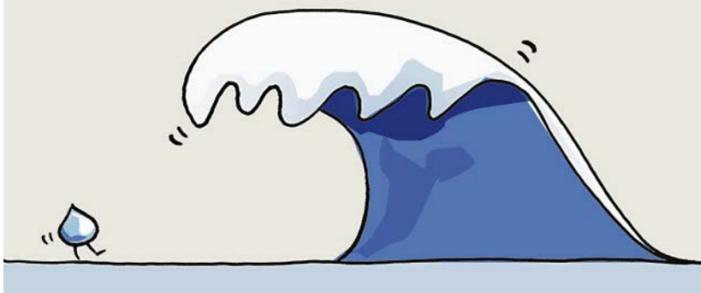
Wenn Sie jetzt vor den lieben Gott treten müssten, was würde er zu Ihnen sagen?

Ich glaube, er wäre ganz zufrieden mit der Art, wie ich gelebt habe. Vielleicht würde er sagen: Etwas weniger Arbeit hätte gereicht. Aber warum sollte ich jetzt aufhören und meine grösste Passion aufgeben? Nein. Man muss es ihm ja nicht in allen Punkten recht machen, oder?

INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN

CHRISTOPH BIEDERMANN

FALLS ES DICH TRÖSTET: AUCH ICH HAB SO KLEIN ANGEFANGEN...



VERANSTALTUNG

TAGUNG FÜR FRAUEN

ENERGIE – BESTÄRKEN, BEWEGEN, BEWIRKEN

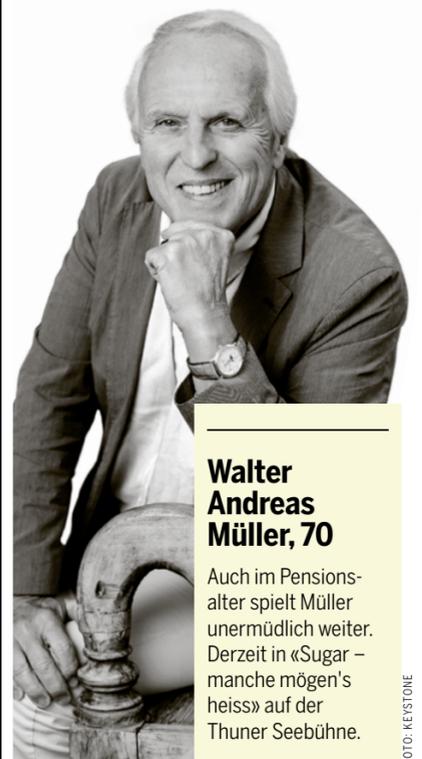
Energie als physikalisches Phänomen, als menschliche Gestaltungskraft, als spirituelle Gabe – die 6. Schweizer Frauensynode geht auf diese verschiedenen Aspekte ein, in Referaten, Workshops und Panels, über Abfall und Auenschutz, Sexualität und Tod, Essen und Hungerleiden, unter der Leitung von Wissenschaftlerinnen, Pfarrerrinnen, Ritualleiterinnen, Schriftstellerinnen.

Podiumsgespräch über Frauen in der Kirche, Ökumene und die Zukunft der Frauenkirchenbewe-

gung. Nach dem Empfang auf dem Bahnhofplatz Aarau um 9.15 Uhr gehen die Teilnehmerinnen gemeinsam zum Kultur- und Kongresshaus, begleitet von der Stadtmusik Aarau.

Am Vormittag kommen Suzanne Thoma, CEO BKW Bernische Kraftwerke, und Schwester Ingrid Grave zu Wort. Am Nachmittag stehen dann verschiedene Workshops auf dem Programm. Dazwischen Einlagen von Fräulein Da Capo. Schlussfeier in der katholischen Kirche Peter und Paul. Anmeldedatum: 31. Juli. **KK**

FRAUENSYNODE. 28. August, 15–18 Uhr, Kultur- und Kongresshaus Aarau, www.frauensynode.ch



Walter Andreas Müller, 70

Auch im Pensionsalter spielt Müller unermüdlich weiter. Derzeit in «Sugar – manche mögen's heiss» auf der Thuner Seebühne.